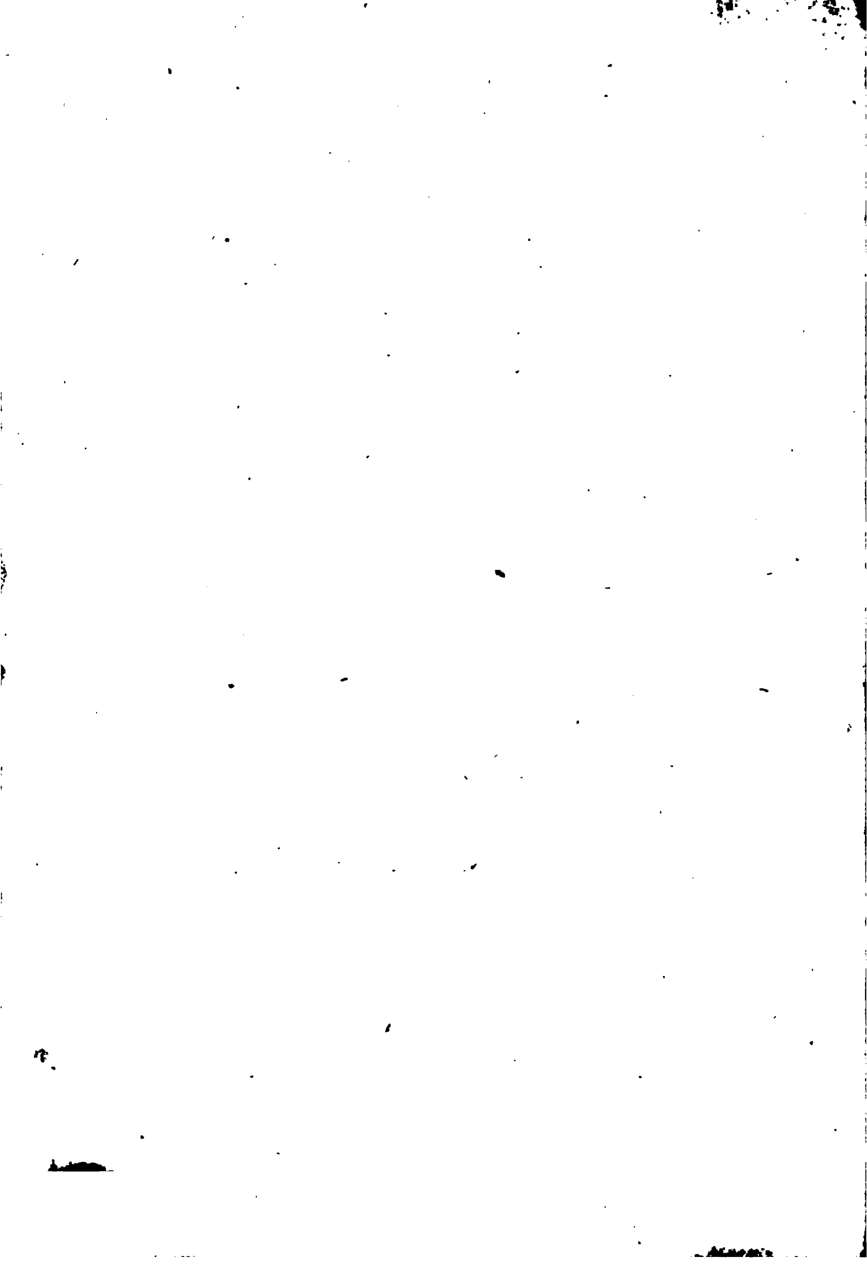

DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





J. W. L. Gleim's
sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Zweiter Band.

Halberstadt,

im Büreau für Literatur und Kunst.

1811.



Johann Wilhelm Ludewig Gleim's

Lieder.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Zweiter Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1811.

An die Musen.

1771.

An meinem Bach, auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben
Sing' ich den Schöpfer der Natur
Und meine süßen Trauben,
Und scherze, doch in Unschuld nur,
Geführt von meinem Glauben;

Und meine Leier tönet dann,
Daß es die Schäfer hören.
Die Schäfer kommen nah heran,
Wer kann es ihnen wehren?
Und horchen Scherz, und dann und wann
Mitunter gute Lehren.

Das aber will der Pfarrer nicht
Von meiner Leier leiden;
Macht ihr ein ernstes Amtsgesicht,
Und schilt auf meine Freuden,
Und nennt mich einen bösen Wicht,
Und einen argen Heiden!

Geht schleichend meiner Leier nach,
Geführt von seinem Glauben,
Auf meine Flur, an meinen Bach,
In meine stillen Lauben;
Und will, ihr lieben Musen, ach!
Mir meine Leier rauben!

Ihr aber, Musen, lasst mich nicht
Um meine Leier bringen;
Er schleicht, und nennt es seine Pflicht,
Zu Stille sie zu zwingen;
Ihr aber, Musen, lasst mich nicht
Um meine Leier bringen!

Ihr gabt sie mir, als ich um Herz
Für alles Gute flehte;
Sie tönte leise Lieb' und Scherz
Zu jeder Abendröthe;
Dann auch, wenn Boßheit oder Schmerz
Mir meinen Muth erhöhte.

Zwar hat vielleicht, wenn wir im Wald
Zuweilen uns verirrten,
Mein Lied zu laut in sie geschallt,
Im Schatten Eurer Myrthen,
Denn immer wussten's allzubald
Die Nymphen und die Hirten!

Nie aber hat sie ohne Scheu
Dem Laster schön geklungen;
Nie aber hab' ich ungetreu
Dem Freunde Spott gesungen,
Und keine nied're Schmeichelei,
Und keine Lästerungen.

Und darum pocht auf euren Schutz,
Ihr Musen, meine Leier,
Und biethet ihren Feinden Trutz,
Und allem Ungeheuer;
Ich aber, still bei meinem Uz,
Sing' ihm das Abenteuer:

Daß eine Taube sich verkroch
Vor einem Priesterkragen;
Ich sing's einmahl, man singt ja doch
So gerne seine Klagen;
Und fröhlich scherz' und sing' ich noch
In meinen alten Tagen.

Wenn sich um meine Schläfe Schnee
Zu meinem Lorber leget,
Nicht Laura, nicht Euridice
Mir lächelt, wie sie pfleget;
Mein Puls für jede Grazie
Nicht mehr so heftig schläget:

Dann noch sing' ich auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben,
Behorcht von meinem Engel nur,
Bei meinen süßen Trauben,
Den großen Schöpfer der Natur,
An den wir alle glauben.

Auch scherz' ich mit den Grazien
Dann noch, wenn sie mich fliehen,
Weil Rosen nicht bei Lilien
Auf meinen Wangen blühen,
Und freue mich der Grazien
Vor Gott auf meinen Knien!

An seine Blumen.

Ihr, meine Blümchen, blühet da
Für meinen Geist und mein Gesicht;
O blühet fort und welkt doch ja
In diesen dreien Tagen nicht!

In diesen dreien Tagen will,
Zu meinem himmlischen Entzücken,
Begleitet von den Musen, still,
Mein Mädchen kommen und euch pflücken!

Amor ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Vogel
Auf dem Myrthenzweige sitzt,
Lauschend in die Ferne siehet
Und den Mund zum Pfeifen spitzt!

Denkt er Mädchen, deren Busen
Nicht sein schärfster Pfeil durchdrang,
Hier im Garten zu besiegen
Mit harmonischem Gesang?

O du holder, kleiner Vogel,
Meine Magdalis ist hier:
Pfeif' ein Liedchen, liebster Vogel,
Und ihr Herz erpfeife mir!

An einige Mädchen

bei einem Gewitter.

In seiner Sommerlaube sitzt
Anakreon und küsst,
Indeß der Gott der Götter blitzt,
Und Muffel Bether ist.

Ha, seht doch, Muffel läuft davon!
Der Frömmere, wer ist's?
Ist's Muffel, ist's Anakreon?
Sagt, Kinderchen, ihr wisst's!

Der Nachbar.

1769.

Mein Nachbar ist ein hübscher Mann:
Er ist bei mir als wie zu Hause,
Geht ohne mich zu keinem Schmause,
Nimmt überall sich meiner an!
Mein Nachbar ist ein hübscher Mann!

Mein Nachbar ist ein hübscher Mann:
Er nimmt fürlieb mit meiner Küche;
Für Suppen gibt er Sittensprüche,
Die meine Frau sich merken kann!
Mein Nachbar ist ein hübscher Mann!

Mein Nachbar ist ein hübscher Mann:
Er lobt den Wein in meinem Keller,
Spricht: älter, lieblicher und heller
Träf' er ihn anderswo nicht an!
Mein Nachbar ist ein hübscher Mann!

Mein Nachbar ist ein hübscher Mann:
Mein Weibchen, will er ganz bescheiden
Mit ihr nur scherzen, mag's nicht leiden,
Fängt immer Zänkereien an,
Und er ist so ein hübscher Mann!

Die Gabe zu dichten.

Daß ich die kleine Gabe
Zu fröhlichem Gesang
Von Gott empfangen habe,
Dafür sag' ich ihm Dank!

Verachtung böser Feinde
Hat sie mir eingesenkt;
Hat mich mit falscher Freunde
Vergessenheit beschenkt!

Hat Freude mir gegeben
In mancher Winternacht;
Hat oft zum lieben Leben
Mir wieder Lust gemacht!

Hat auch an manchem Morgen
Zum Kampfe sich gewagt,
Und Schwärme schwarzer Sorgen
Weit weg von mir gejagt!

Von Tafeln und von Tischen,
Wo Freund und Bruder trinkt,
Und doch wol Schlangen zischen,
Hat sie mich weggewinkt!

Gewinkt auf grüne Matten
In freien Sonnenstrahl,
Und mich in kühle Schatten
Begleitet allzumahl!

Und daß ich deinen Trieben,
Natur, und Tugend, dir,
Ein wenig treu geblieben,
Das dank' ich Gott und ihr!

An drei schöne Mädchen.

Aus Euch, ihr Grazien, aus Euch
Soll ich die Liebste mir erwählen?
Ihr seht einander ja so gleich:
Die Schönste kann ich nicht verfehlen!
Allein, ihr Grazien, aus Euch
Möcht' ich die Zärtlichste mir wählen,
Und ach, die Zärtlichste von Euch,
Die könnt' ich nur zu leicht verfehlen!

Die Rose.

Wenn meine Doris diese Rose nimmt,
Die in der Liebe Feuerfarbe glimmt,
Dann hoff' ich wird sie sich bequemen,
Den ersten Kuß von mir zu nehmen.

Mein erster Kuß und diese Rose, schön
Wie Doris, mögen dann zusammen gehn,
Wie zwei vertraute gute Seelen,
Und ihrer Liebe mich empfehlen!

An Doris.

Zwei schöne Tage sind verloren,
Ich sah' an ihnen Doris nicht!
Ich sah' in ihrer Pracht Auroren,
In ihrer Schönheit sah' ich Floren,
Sah Luna's sanftes Silberlicht,
Doch meine Doris sah' ich nicht;
Zwei schöne Tage sind verloren!

Ach hätt' ich doch die Tage wieder,
Wie schöner noch mit ihr, mit ihr!
Mit ihr säng' ich Auroren Lieder,
Die Grazien und ihre Brüder,
Die Liebesgötter alle hier,
Umarmten sie und dienten ihr!
Ach, hätt' ich doch die Tage wieder!

An Belinde.

Lieben muß ich dich, Belinde,
Dich, die Rose dieser Flur;
Dich nicht lieben, wäre Sünde
Gegen Schöpfer und Natur!

Lieben musst du mich, Belinde,
Mich, der dir die Rose gibt;
Und zu lieben hast du Gründe:
Man wird schöner, wenn man liebt!

An Doris.

Wenn in Elysium
Sie noch den kleinen Groll
In ihrem Herzen trüge,
Noch des Verdachtes voll
Sich mit Gedanken schlüge:
Was wäre mir Elysium?

Wenn in Elysium
Sie noch ihr großes Leid
In ihrem Busen hegte,
Sie meine Traurigkeit
Zur Reue nicht bewegte:
Was wäre mir Elysium?

Wenn in Elysium,
Noch ungerecht, sie sich
Mit einem Engel küsste,
Getreu ihm wär' und ich
Den Engel sehen müsste:
Was wäre mir Elysium!

Das Leben ist ein Traum.

Das Leben ist ein Traum!
Wir schlüpfen in die Welt und schweben
Mit jungem Zehn
Und frischem Saum
Auf ihrem Wehn
Und ihrem Schaum,
Bis wir nicht mehr an Erde kleben:
Und dann, was ist's, was ist das Leben?
Das Leben ist ein Traum!

Das Leben ist ein Traum:
Wir lieben, uns're Herzen schlagen,
Und Herz an Herz
Geschmolzen kaum,
Ist Lieb' und Scherz

Ein leichter Schaum,
Ist hingeschwunden, weggetragen!
Was ist das Leben? hör' ich fragen:
Das Leben ist ein Traum!

Das Leben ist ein Traum:
Wir denken, zweifeln, werden Weise;
Wir theilen ein
In Art und Raum,
In Licht und Schein,
In Kraut und Baum,
Studieren und gewinnen Preise;
Dann, nah' am Grabe, sagen Greise:
Das Leben ist ein Traum!

Die Rosen.

Der Rosen pflanz' ich immer mehr und mehr!
Weil Amor sich mit Rosenkränzen
Am liebsten schmückt, wenn er
Mit den Grazien tanzt;
So werden in allen Herbsten und Lenzen
Rosen gepflanzt!

Mit Rosen schmück' ich mir mein braunes Haar,
Mit Rosen schmück' ich Amors Köcher;
Die ganze Musenschaar
Ist mit Rosen geschmückt,
Wenn Bacchus in die geräumigen Becher
Rebensaft drückt!

An Doris.

(Nach einem Sturme.)

Sturmwinde heulten, ach um deinetwillen
Ist wieder die Natur in Ruh!
Wie süß, o Doris, hier im Stillen,
„Wo nichts sich regt, als ich und du!" *)

O meine Doris, blieb' um deinetwillen
Doch die Natur in dieser Ruh,
Und ich bei dir in diesem Stillen,
Wo nichts sich regt, als ich und du!

---

*) Vers aus Haller.

Die Tochter.

Weil ich den Amor fliehen soll,
So muß ich laufen oder spinnen,
Und doch, glaub' ich, ich werde wol
Dem kleinen Buben nicht entrinnen!
Läuf' ich, so hohlet er mich ein,
Und macht daraus sich ein Vergnügen. —
Mamachen, kann's denn anders seyn?
Der kleine Bube kann ja fliegen!

Und spinn' ich, dann so sitzt er still
Bei mir am Wocken, sieht mich spinnen;
Wenn ich den Faden ziehen will,
Sitzt er und sinnt und macht mich sinnen;
Ich sinn' auf Bräutigam und Braut:
„Du liebes Spinnerädchen, stehe!"
Sag' ich, und bin mit ihm vertraut,
Mamachen, eh' ich's mich versehe!

Der Sohn.

(An seinen Vater.)

Papachen, ihnen muß ich's klagen:
Der Amor, den ich fliehen soll,
Der lässt sich nicht von mir verjagen,
Und nicht vom Musengott Apoll!

Ich mag bei meinem Buche sitzen,
Und Segen lernen oder Fluch,
Mag Wirthschaft oder Weisheit schwitzen,
Er sitzt bei mir und sieht in's Buch!

Von ihm, Papachen, mich zu retten,
Das halt' ich nur für allzuschwer;
Denn, legten Sie mich auch in Ketten,
So flög' er um die Ketten her!

Der weise Wolf philosophiret
Tiefsinnig, aber richtiger
Schließt Amor; Amor überführet
Den Schwärmer, wie den Skeptiker!

Wenn ich die Kunst zu schließen übe,
Hilft er mir schließen und im Scherz
Philosophiret er die Liebe
Mit einem Schlusse mir in's Herz!

Was soll ich armer Knabe machen?
Papachen, geben Sie mir Rath! —
Sie lachen? — Ist denn hier zu lachen?
Ist lieben denn nicht Missethat?

An Belinde.

Mit Rosen, schön erst aufgeblühet,
Hab' ich mein schwarzes Haar geschmückt!
Mein Herz und meine Wange glühet,
Belinde hat sie mir gepflückt!

Belinde, — die im frühen Lenze
Das erste Veilchen noch entzückt,
Nur Blumen liebt und Blumenkränze, —
Sie hat die Rosen mir gepflückt!

Amor und der Dichter.

1753.

Amor.

Singst du denn nicht einmahl wieder
Auch ein Lied von mir?

Der Dichter.

Nein! vom Bacchus sing' ich Lieder,
Aber nicht von dir!

Amor.

Bin ich, wie der Gott der Reben,
Nun nicht mehr dein Gott?

Der Dichter.

Ihm allein bin ich ergeben,
Du bist nur mein Spott!

Amor.

Mein Geschenk, die gold'ne Leier,
Wozu gab ich die?

Der Dichter.

Sieh, da werf' ich sie in's Feuer,
Sieh, da brennet sie!

Amor.

Wollen wir uns nicht versöhnen?
Pamela sey dein,
Sieh, die beste meiner Schönen!
Willst du sie nicht?

Der Dichter.

Nein!

An Doris.

Den Wuchs, den Gang, die Sitten und die Miene
Der Grazien hat Doris; ihr Gesicht
Zeigt mir kein Hof, kein Tempel, keine Bühne;
Sie sehen nur, sie lieben will ich nicht!

Sie hat den Geist der Musen; ihre Rede
Tönt lieblicher, als Saitenspiel; sie spricht
Wie Weise kühn, wie Schäferinnen blöde;
Sie sprechen nur, sie lieben will ich nicht!

Auch hat sie noch den schönsten Mund zum Küssen,
Wer ihn erblickt, dem wird die Liebe Pflicht;
Und doch sollt ihr, ihr Liebesgötter, wissen:
Sie küssen nur, sie lieben will ich nicht!

Denn liebt' ich sie, — o Himmel, alles Schöne
Verlöschte dann, vor ihrer Augen Licht;
Schön wäre mir nicht Laura, nicht Helene,
Sie küssen nur, sie lieben will ich nicht!

Die Pilger.

Wir sind die Pilger treuer Liebe,
Wir gehn zu ihrem Tempel, still
Zu flehn um Dauer uns'rer Triebe:
Wer ist, der mit uns gehen will?

Der Weg ist weit, und viel zu streiten
Mit vielen Feinden haben wir;
O möchten Ritter uns begleiten
Der treuen Liebe bis zur Thür!

O stände sie den Pilgern offen,
O kämen wir gesund hinein!
Erhörung haben wir zu hoffen,
Die Göttinn soll erbittlich seyn!

Der kluge Bader.

Mein kluger Bader hält für gut,
Die trägen Feuchtigkeiten
Aus Kopf und Herz
Mit kleinem Schmerz
Uns allen abzuleiten!

Mein kluger Bader, der's versteht,
Der möcht' einmahl uns schröpfen:
In unserm Blut
Ist keine Gluth,
Kein Licht in unsern Köpfen!

Wir schwatzen viel vom Genius,
Und sehn und hören keinen!
Und um und um
Ist's taub und stumm,
Zum Lachen und zum Weinen!

Das kalte Phlegma muß heraus,
Wenn Funken sprühen sollen,
Und wir einmahl
Im Göttersaal
Auch Nectar trinken wollen!

Drum, kluger Bader, komm herauf,
Die trägen Feuchtigkeiten
Aus Kopf und Herz
Mit kleinem Schmerz
Uns allen abzuleiten!

Der erste Mai.

1753.

Freude, sagt' ich, komm zu mir!
„Was denn," fragte sie, „du Lieber,
Was denn soll ich itzt bei dir?"
Und sie flog geschwind vorüber.

Flog vorüber, heut' ein Jahr,
Ueberließ mich meinem Leide.
Wisst ihr, wer die Freude war?
Meine Chloe war die Freude!

Daß sie gern gekommen wär',
Konnt' ich ihr im Auge lesen;
O du dummes Ungefähr,
Ach, wär' ich allein gewesen!

Das Lied im Herzen.

In meinem Herzen wohnt ein Lied,
Das brächt' ich gern heraus;
Es neckt und nagt und drückt und zieht,
Und wähnt zu seyn ein freies Lied,
Und bleibt doch stets zu Haus'!

Und lausch' ich ihm, so kommt mir's vor,
Als säng's mit leiserm Ton
Den Grazien, dem Musenchor,
Und dem Apollo selbst in's Ohr,
Der holden Liebe Hohn.

Die holde Liebe lockte mich
In ihren Myrthenhain,
Und ließ darin den Mann, — der sich
In ihr geheimstes Läubchen schlich,
Und mich, — nicht glücklich seyn!

Schleuß nicht so fest die Kammer zu,
Du kleine Klausnerinn,
Und laß den armen Wirth in Ruh;
Du wohnst in meinem Herzen du;
Wohnt sich's so gut darin?

Die Schlafende.

Ich stand und sah, wie schön sie schlief,
So wollt' ich ewig stehen!
Ich stand und sah, und seufzte tief:
Ach Gott, was hilft das Sehen!

O welch ein Mädchen! Dunkles Haar
Und um die Locken Myrthen!
O welch ein Mädchen, und es war
Die Tochter eines Hirten!

O Segen, Segen über dich,
Der du mit tausend Schafen
Das Mädchen glücklich machst! — dacht' ich,
Und ließ das Mädchen schlafen!

Was ich seyn möchte.

1776.

Ich möchte wol der Kaiser seyn:
Den Orient wollt' ich erschüttern,
Die Muselmänner sollten zittern,
Constantinopel wäre mein;
Ich möchte wol der Kaiser seyn!

Ich möchte wol der Kaiser seyn:
Athen und Sparta sollten werden,
Und Rom, die Königin der Erden,
Die alte, sollte sich erneun!
Ich möchte wol der Kaiser seyn!

Ich möchte wol der Kaiser seyn:
Die großen Helden mir zu singen
Wollt' ich die großen Geister dingen;
Die gold'nen Zeiten führt' ich ein;
Ich möchte wol der Kaiser seyn!

Ich möchte wol der Kaiser seyn;
Weil aber Joseph meinen Willen
Bei seinem Leben will erfüllen, *)
Und sich darauf die Weisen freun,
So mag er immer Kaiser seyn!

---

*) Siehe Klopstocks Ode: An den Kaiser.

An Jacobi.

Muffel kommt, die Leier her,
Freuden ihm zu singen!
Niederschielend, so wie er,
Soll ein Faun ihm springen,

Soll ein Muffel, lobesan,
Ihm den Nacken beugen;
Soll, so gut er immer kann,
Ihm sein Bildniß zeigen!

Wenn er gut Gehör uns gönnt,
Soll er Wunder hören:
Daß er unsern Gott nicht kennt,
Soll der Wald ihn lehren!

Aller frohe Wettgesang
Uns'rer Nachtigallen,
Aller Felsen Wiederklang
Soll ihm süß erschallen!

Freuden lehren soll er ihn;
Unter unsern Linden
Soll er sehn Violen blühn,
Soll er Kränze winden;

Unter unserm Hüttendach
Soll er Epheu pflanzen,
Und an unserm Schmerlenbach
Mit den Musen tanzen!

Und im Thal, wo du und ich
Opferblumen streuen,
Soll er ungeheuchelt sich
Unsers Gottes freuen!

Der geheime Rath.

Das beste Mädchen ist mir hold,
Und meine Treu ist echt!
Viel Tugend hat's und wenig Gold,
Und das ist mir schon recht!

Was es, auf Munterkeit und Scherz
Herausgefordert, spricht,
Das ist, wie ihre Nadel, spitz,
Verwundet aber nicht!

Gleich einer kleinen Schlange schleicht
Ihr spottgemischter Scherz,
Wie eine Pflaumenfeder leicht,
Sich ein in jedes Herz!

Wie's hören, wie's empfinden kann,
Kann wahrlich kein Poet;
Und lesen kann's, wie Winkelmann,
Der's Lesen gut versteht.

Es sitzt und liest, und spricht und hört
Gedanken, sitzt und liest
In ihrem Dichter ungestört,
Und schön und ungeküsst!

Und rauscht ein Blatt, dann sieht sich's um,
Sitzt sittsam, weiß von nichts;
Spricht wenig nur, wie artig dumm,
Und nur von Moden spricht's!

Ich aber, ihr geheimer Rath,
Und ihr geheimster wol,
Komm' ich und treff's auf frischer That
Bei Musen und Apoll:

Dann wird in stiller Einsamkeit
Gelesen und geküsst,
Doch alles mit Bescheidenheit,
Bis ausgelesen ist!

Gebunden wird ein Blumenstrauß,
Und dann, und dann so springt
Der Herr geheime Rath nach Haus,
Denkt allem nach, und singt:

„Das beste Mädchen ist mir hold,
Und meine Treu' ist echt;
Und Tugend hat's und wenig Gold,
Und das ist mir schon recht!"

An Chloe.

(Aus seiner Laube.)

Wie Blatt auf Blatt so leicht, so kühlend mich umschattet,
Wie Zephyr so gelinde mich umsäuselt! Ach,
Wie Zweig mit Zweig sich so gesellig gattet,
Und wie so lieblich schwatzt der kleine Bach!

Gewiß hast du, du Gott der Liebe, diese Laube,
Die Unempfindliche zu rühren, selbst gebaut;
Ach wäre sie nur hier, die Hold', ich glaube
Mit meinem Herzen würde sie vertraut!

Indeß sitz' ich und grabe tief aus meinem Herzen
Das alles, was es schon um sie gelitten hat, —
O welche tausend bittersüße Schmerzen, —
Auf ein verschwiegenes Cypressenblatt!

Wie glücklich, könnt' ich einst in dieser schönen
Laube,
Geliebt von ihr, mein Leben selig leben, mich
Geliebt von ihr erhalten! Ach, ich glaube,
Der Glücklichste der ganzen Welt wär' ich!

Daphnis in der Hütte.

In meiner moosbewachs'nen Hütte
Bin einsam ich allein,
Es müsste denn auf meine Bitte
Zuweilen Amor bei mir seyn:

„Ach, lieber Amor, deinen Bogen
Und deine Pfeile lege dort, —
Den Bogen ja nicht aufgezogen,
Die Pfeile still, — an ihren Ort!"

So sag' ich, wenn er kommt, und leise
Schleicht er zu mir, und spricht
Wie Platon, der berühmte Weise,
Von Weisheit nur, von Liebe nicht.

Allein ich kenn' ihn, ô dem Schlauen!
So grundgelehrt er spricht,
Ist, glaub' ich, doch nicht viel zu trauen;
Ihr mögt ihm trau'n, ich trau' ihm nicht!

Der gute Freund.

1775.

Mein guter Freund hat viel verloren,
Denn seine liebe Poesie
Liebt er nicht mehr, verschließt die Ohren
Der süßen Musenharmonie!

Er, der in unserm Musenorden
Ein edler Ritter schon so früh
Erwählet war, ist Rath geworden,
Und schämt sich nun der Poesie!

Auf seine Höh' ist er erhoben
Durch seine liebe Poesie;
Nun mag er nur die Prosa loben,
Kann schelten auf die Poesie!

Die Poesie war seine Freude
Des Abends spät, des Morgens früh;
Dem Glück ein Trotzer und dem Neide,
Saß er bei seiner Poesie.

Wie war er ohne Sorg' und Grille
Bei seiner lieben Poesie,
Wie lebt' er glücklich in der Stille
Nach seiner Dichterphantasie!

O wie so wohl ist ihm gewesen,
So lang' er wie ein Läufer lief,
Wenn ihn, zum Singen oder Lesen,
Freund oder Musenmädchen rief!

O wie so froh hat er getrunken
Sein Gläschen Wein, der gute Mann!
Aus seinem Geiste sprangen Funken,
Und steckten unsre Geister an!

Nun aber, ach, sitzt er so kläglich,
Der arme Herr geheime Rath,
An einer Tafel, die er täglich
Mit Schüsseln zu besetzen hat!

Nun aber, ach, fängt er die Grillen,
Die er sonst nie gefangen hat;
Nun aber seufzt er, ach, im Stillen,
Der arme Herr geheime Rath!

Denn alles fast hat er verloren,
Seit seine liebe Poesie
Verschwunden ist aus Herz und Ohren
Mit ihrer süßen Harmonie!

Du wollest, o du lieber König,
Zu deinem Herrn geheimen Rath
Mich ja nicht machen, weil so wenig
Mein guter Freund behalten hat!

Die Erscheinung des Bacchus.

1753.

An einem schönen Frühlingstage
Dacht' ich, zu tief betrübt,
An die, die mich Getreuen nicht mehr liebt;
Ich ging und brach in laute Klage
Schwermüthig aus, und manches: Ach!
Rief Echo nach,
Als Herold meiner Klage.

Da kam, das Haupt mit Laub umgeben,
Ein Mann den Berg herab;
Er taumelte, schwang einen Thyrsusstab
Und sprach: „Ich bin der Gott der Reben!
Der Gott der Reben, sieh, bin ich!
Erkenne mich,
Ich bin der Gott der Reben!

Ich komme jetzt, um dich zu rächen,
Du denkst mir zu betrübt
An die, die dich Getreuen nicht mehr liebt!
An dieser Falschen dich zu rächen,
Komm' ich, und sage: Werde mein!
Es soll mein Wein
Dich an der Falschen rächen!

Mit tiefempfund'nen bangen Schmerzen
Folgt' ich dem schönen Gott;
Er spottete mit ernstem bittern Spott
Der zärtlichen verliebten Herzen:
„Ihr," sprach er, „mordet Lebenszeit
Mit Gram und Leid;
Doch du sollst wieder scherzen!"

— Er sprach's, und eine große Tonne
Voll von Burgunderwein
Stand da! „Silen!" rief er, „Silen, schenk' ein!"
Silen war da, und Freud' und Wonne

Floß um uns her, und die Natur
War schön, die Flur
Voll Glanz der Frühlingssonne!

Wir wurden Brüder; Bacchus sagte
Dem fragenden Silen —
Der stotterte: War — sie so schön? — So — schön?
Daß er — um sie so — kläglich — klagte? —
„Wie eine Göttinn schön war sie,
Die Falsche die!"
Und sah mich an und fragte:

„War sie nicht wunderschön, Herr Bruder!"
Herr Bruder, ach, sie war
Recht schön, die Augen blau, und schwarz das Haar;
Doch itzt gäb' ich sie für ein Fuder
Von solchem Wein! — Nein, für ein Faß! —
Nein, für ein Glas! —
Willst du sie nicht, Herr Bruder? —

Der Abt.

1753.

Ich bin ein Abt, das müsst ihr wissen,
Und zwar, im Trinken und im Küssen,
Ein rechter Abt!
Mich dürstet, wenn ich Beichte sitze;
Nach Andachts= und nach Sommer=Hitze
Hat manches Gläschen mich gelabt!

Ich sorge nicht, ich lasse sorgen;
Ich reiche nur an jedem Morgen
Mein Deckelglas
Dem Nönnchen, das mich liebt und ehret;
Und wenn's noch dieß und das begehret,
So reich' ich ihm noch dieß und das!

Dem Römchen zwar könnt' ich entsagen,
An Sommer- und an Wintertagen,
Um Papst zu seyn:
Allein ich nähme keine Kronen,
Und dreifach Herrschen über Thronen,
Für meinen lieben alten Wein!

Nach überstandnem Leiden.

Auch dieses ist vorüber, — ach!
Wer weiß, was noch beginnt;
Mein Leben ist wie dieser Bach,
Der zwischen Wiesen rinnt:
Das Veilchen, das Vergißmeinnicht,
Die Rose sehn ihn schwellen,
Die Nessel brennt, die Distel sticht,
In seine kleinen Wellen!

An die zehnjährige Daphne.

Komm, kleine Grazie, zu mir,
Zu mir auf meinen Schooß;
Zwei sanfte Küsse geb' ich dir,
Von Küssen wird man groß!
Auch schwatz' ich dir von einem Chor
Der Musen, und von einem Knaben,
Den sie einmahl gefangen haben,
Viel süße Dinge vor!

Viel süße Dinge schwatz' ich, viel,
Denn süße hörst du gern
Von diesem Knaben, seinem Spiel,
Von ihm, als einem Herrn
Der Herzen aller Mädchen! — Komm,
Und horche! Manche gute Lehren
Lässt dich das Chor der Musen hören,
Und dann so wirst du fromm!

Und fromm zu werden hast du Lust,
Dein Auge sagt es mir!
Du kommst nicht! Liebliche, du musst,
Ich komme sonst zu dir,
Und schwatze dir von einem Chor
Der Musen, und von einem Knaben,
Den sie einmahl gefangen haben,
Viel bitt're Dinge vor!

An Daphne.

Mit Veilchen und Jasmin bekränzet,
Und lächelnd, kam der schöne Mai,
Vom schönsten Morgenroth umglänzet,
Auf meine kleine Meierei:

Willkommen, rief ich, sey willkommen,
Willkommen! o du schöner Mai!
Willkommen, Tröster, o willkommen
Auf meiner kleinen Meierei!

Du bringst von deiner Mutter Sonne
Die schönsten Farben meiner Flur,
Bringst Leben ihr, in Freud' und Wonne
Schwimmt deine Schwester, die Natur!

Indem

Indem ich's sprach, kamst du gegangen
Auf meine kleine Meierei,
Du, Mädchen, mit den Rosenwangen,
Und da sah dich der schöne Mai;

Und da, du Liebliche, du weise,
Da trat er ein in deine Spur,
Und wies auf dich und sagte leise:
Sieh, meine Schwester, die Natur!

Der Dichter ein König.

Bei meiner Musen Saitenspiel
Sitz' ich, und bin ein König!
Von Wein und Liebe sing' ich viel,
Und lieb' und trinke wenig!

Liebt' aber ich ein wenig mehr,
Und wollt' ich besser trinken,
So, glaub' ich, könnt' ich mich was mehr,
Als einen König dünken!

Amor und die Musen.

Amor und die Musen
Gehn beisammen, seht
Wie so sittsam Amor
Mit den Musen geht!

Amor sieht ein Blůmchen,
Sieht's im Morgenthau,
Bůckt sich nach dem Blůmchen
Weiß und himmelblau,

Pflůckt's und bringt's den Musen,
Und besieht's und spricht:
„Ach, ihr meine Lieben,
Ach, vergesst mein nicht!“

Götter neckt er, keinen
Läſſt er ungeneckt:
Hat er in das Blümchen
Einen Pfeil verſteckt?

Das Geld.

Das verwünschte Geld regieret
Alt' und neue Welt;
Es erobert, es verführet;
Das verwünschte Geld!

Nicht erschreckt vor Schild und Helme,
Wagt sich's schlau an jeden Held,
Patrioten werden Schelme;
Das verwünschte Geld!

An die Quelle zu ***

Du liebenswürdige, geliebte, kleine Quelle,
Du, die des Waldes schönster Baum
Beschattet, ach, hier ist die ewig-werthe Stelle,
Der schön beblümte kleine Raum,
Auf dem das Lager war der Doris, die geliebet
Von meiner ganzen Seele wird;
Und ach, sie floh, sie floh, wo sich dein Wasser trübet,
Wo der einsame Tauber girrt!

Du quelltest lieblicher, du liebe Quelle, neulich,
Als sie an deinem Ufer saß,
Dann fliegend in den Wald, wie deine Nymphen eilig,
In ihren Schleier Blumen las;

Bald aber wieder kam, sich einsam niedersetzend,
In deinem Spiegel sich gefiel,
Und, Blumen auf dem Schooß, an ihnen sich ergötzend,
Mich sehen ließ ein traurig Spiel!

Im Herzen tiefgerührt, sah ich's durch das Gesträuche,
Das mich vor ihrem Blick verbarg:
„Begräbniß" hieß sie es, ein Röschen war die Leiche,
Ein Binsenkörbchen war der Sarg,
Sie selbst die Spielerinn; die kleine, grausam Lose,
Daß sie die Veilchen mir verdarb,
Und ohne Thränen sah, wie gern die kleine Rose
In ihren schönen Händen starb!

Schon wollt' ich ihr mein Lied und meine Schmerzen klagen,
Mein Leben hing an ihrem Blick;
Ihr Blümchen musstet mir betrübte Warnung sagen,
Ich glaubt' euch, zitterte zurück!

Vernunft verbot ihn mir, den Ort, wohin die Liebe
Seit diesem mich gewaltig zog;
Die leidige Vernunft, die alle süße Triebe
Bezähmen lehret, ach, die log!...

Zurück zu dir kehr' ich, du liebe kleine Quelle,
Noch oft, und unter deinem Baum
Träum' ich noch oft von ihr, und segne diese Stelle,
Die sie betrat, und diesen Raum,
Auf dem das Lager war der Doris, die geliebet
Von meiner ganzen Seele wird,
Und lasse der Vernunft die Lehren, die sie gibet,
Und höre, was der Täuber girrt!

Gebeth Zoroasters in seiner Höhle.

Von Menschen ab, in Wintersturm
Bei Hirsch und Reh, und Dachs und Wurm,
Leb' ich mein bess'res Leben!
Von Menschen ab, seh' ich da hier,
Im blauen Aether über mir,
Die guten Geister schweben!

Befreit von Band und Kett' und Joch,
Seh' ich die Wesen, die sich noch
Einander alle lieben;
Die guten Wesen, alle gut
In Kraft und That und Heldenmuth,
Und alle rein geblieben!

Ich sehe, höher auf seh' ich
Den Großen, Guten, der auf mich
Mitleidig niederschauet;
Hier unten herrscht der böse Geist,
Der alles Gute niederreißt,
Und alles Böse bauet!

Gib, Großer, Guter, daß er nicht
Mich armen Sterblichen von Licht
Zu Finsterniß verführe;
Gib, Großer, Guter, daß er bald
In seinem Reiche die Gewalt
Hienieden ganz verliere!

Ach könnt' ich fliegen, könnt' ich weit
Von dieser rohen Häßlichkeit,
Von diesen bösen Kriegen
Hier unten weg, hinauf zu euch,
Ihr guten Wesen, in das Reich
Des Großen, Guten fliegen!

Schwer und leicht.

1781.

Es ist so schwer, ein Christ zu seyn:
Papst, Propst und Abt und Bischof treten
In Pracht daher, und stehn und bethen
Ihr Paternoster nur zum Schein!
Ach, es ist schwer, ein Christ zu seyn!

Es ist so schwer, ein Christ zu seyn:
Die Thoren und die Weisen grübeln
In alten und in neuen Bibeln,
Und bauen nicht und reißen ein;
Ach, es ist schwer, ein Christ zu seyn!

Es ist so schwer, ein Christ zu seyn:
Für Geld seh' ich den Himmel kaufen,
Ein Huß liegt auf dem Scheiterhaufen,
Ein Calas auf dem Rabenstein:
Ach! es ist schwer, ein Christ zu seyn!

Es ist so schwer, ein Christ zu seyn!
Wenn aber zu des Heilands Lehren
Papst, Abt und Propst Exempel wären,
Die Seelen hell, die Herzen rein:
Dann wär's so leicht, ein Christ zu seyn!

Herders Worte:

„Freue dich deines Standes, o Mensch." *)

Wohl, ja wohl will ich mich freuen,
Daß ich Mensch bin! Um mich her
Stehn, in Haufen und in Reihen,
Schaf und Stier und Wolf und Bär!

Tieger, Panther, Adler, Katze,
Löwe, habt auch ihr Verstand?
Eure Krall' und eure Tatze
Nehm' ich nicht für meine Hand!

---

*) In den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga 1784. S. 94.

Meine Hand kann euch bezwingen!
Löwe, bist du mir zu stark?
Kugelbüchsen, Netze, Schlingen
Ueberwinden Knochenmark!

Eifernd stehn auf der Tribune
Löwenherz und Menschenwitz:
Dringt die Spitze der Harpune
Nicht bis auf den Lebenssitz?

Stärk' und Größe muß verderben,
Behemoth und Krokodill,
Löw' und Wallfisch müssen sterben,
Wenn's der Geist des Menschen will!

Wohl, ja wohl will ich mich freuen,
Daß ich Mensch bin! Seht mich an,
Ihr, in Haufen und in Reihen,
Seyd dem Menschen unterthan!

Löwe, kannst du meiner spotten?
Ich verachte deinen Spott;
Ha, der Mensch, — vom Hottentotten
Bis zum Griechen, — ist ein Gott!

An seine Leier.

In dich, du liebe Leier,
Sang ich zur Blumenzeit
Sonst meiner Liebe Feuer,
Und Chloens Zärtlichkeit:

In diesem Haine hörten
Die wilden Faune mich,
Und wütheten und störten
So grausam mich und dich;

Sie lästerten: mein Feuer
Der Liebe wäre Schein. —
Ich singe, liebe Leier,
Nicht mehr in diesem Hain!

Als Dullamall den Musen entsagen und der Naturlehre sich widmen wollte.

Da kommt mit seinem Ernstgesicht,
Voll Seele, voll Verstand,
Mein Dullamall, und hat Gewicht
Und Meßstab in der Hand:

Was messen, lieber Dullamall,
Was wiegen? — Alles ist
Gemessen, alles überall
Eh' du gekommen bist!

Die tiefe See, das weite Feld,
Der Wald, der Baum, das Laub;
Gewogen alles, Erd' und Welt,
Und Sonn' und Sonnenstaub!

Du kommst zu spät! — Ein Mückenstich
Ist übrig? — Dieser soll
Gemessen werden ohne dich,
Geliebter des Apoll!

Das Blümchen.

Da steht im Gras' ein Blümchen schön;
Sieh's an, sieh's an, es lässt sich sehn,
Ein blau schön Blümchen, zart und fein;
Kein Blümchen wol mag schöner seyn!

Sieh's an, sieh's an, es spricht mit dir:
„Schön Mädchen du, bleib doch bei mir!"
Schön Mädchen geht, das Blümchen spricht:
„Schön Mädchen, ach! vergiß mein nicht!"

Donna Delia.

Wenn Donna Delia von ihren Wiesenbächen
Weggeht an meiner Hand, in ihren Birkenhain,
Und sie zu sprechen weiß, und ich nicht weiß zu
sprechen;
Mag das wol Liebe seyn?

Wenn's scheint, daß Junker West, gehüllt
in Sammt und Seide,
Ihr nach willkommner ist, als Frühlingssonnen-
schein:
Und ich sie meiden will, und ich sie nicht ver-
meide;
Mag das wol Liebe seyn?

Die Falsche.

Den ersten Tag, als ich sie sah,
Sagt' ich: sie wäre schön;
Den andern Tag, als ich sie sah,
Sprach ich: ich habe so kein Mädchen noch gesehn! —
Die Falsche! wär' ich doch weit weg von ihr geblieben,
Seit diesem hat sie mich betrübt!
Hätt' ich gewusst, daß ich so treu sie würde lieben,
Ich hätte nimmer sie geliebt!

Die Schöpfung.

1780.

Der Schöpfer sprach sein: Werde!
Da wurden auf der Erde,
Nach Maß, Gewicht und Ziel,
Zum Helfen, zum Verderben,
Zum Leben und zum Sterben,
Der guten Dinge viel!

Der Bösen wurden wenig!
Es wurde Knecht und König
In jeglichem Geschlecht;
Zum Löwen sprach er: Brülle,
Der Hunger sey dein Wille,
Die Stärke sey dein Recht!

In weiser Allmacht Spuren
Begann auf grünen Fluren
Der Hase seinen Lauf;
Des Schöpfers hohen Willen
In Lüften zu erfüllen,
Schwang sich der Adler auf!

Ein Wort, so waren Affen
Und alle Thier' erschaffen,
Eins aber fehlte noch!
Es wurde Nacht, es tagte,
Der Schöpfer aber sagte:
„Kreuch!" und die Kröte kroch.

„Kreuch!" muß in unsern Tagen
Auch noch der Schöpfer sagen —
Wenn nicht der Adler fliegt,
Und seines Schöpfers Willen
Der Mensch nicht will erfüllen, —
Denn unser Kanzler kriecht!

Lieben und Hassen.

Hassen ist: In's Herz den Tod
Mit dem Athem ziehen,
Sehn nur halb des Morgens Roth,
Halb der Blumen Blühen!

Lieben ist: Um sich herum
Gottes Welt verschönen,
Leben in Elysium
Unter Freudentönen;

Haben schon den Himmel hier,
Heiter sehn im Trüben:
Liebe Seele, wollen wir
Hassen oder Lieben?

An Johannes Müller.

1781.

Ich möchte wol der König seyn:
Er hat der Lieder viel gesungen,
Die allen Musen schön geklungen,
Den deutschen Musen nicht allein;
Ich möchte wol der König seyn!

Ich möchte wol der König seyn:
Er hat den Priester umgekehret
Von Haß zu Liebe, hat gelehret
Wie Christus lieben und verzeihn;
Ich möchte wol der König seyn!

Ich möchte wol der König seyn:
Er ließ nie seinen Liebling schalten,
Hat keinen Dichter sich gehalten,
Ist Feind von allen Schmeichelein;
Ich möchte wol der König seyn!

Ich möchte wol der König seyn:
Er gab Gesetz und war Exempel;
Ist Hoherpriester in dem Tempel
Vor dem er steht, ihn einzuweihn; *)
Ich möchte wol der König seyn!

Ich möchte wol der König seyn:
Er hat der Helden viel geschlagen,
Und einen Sieg davon getragen, —
Den über sich, — gewiß nicht klein;
Ich möchte wol der König seyn!

Ich möchte wol der König seyn:
Er ist der König seiner Zeiten,
Und Dank und Ruhm wird ihn begleiten
Bis in die Ewigkeit hinein;
Ich möchte wol der König seyn!

---

*) Der Tempel der Gerechtigkeit.

An Damon.

Auf Werke der Unsterblichkeit
Sollt' alle meine Lebenszeit
Ich, Sterblicher, verwenden?
Nein, Damon, Ruh' ist Seligkeit!
In meiner lieben Dunkelheit
Will ich mein Leben enden!

Kein unberuf'ner Federheld
Beschreibt mich der gelehrten Welt,
Und lästert meinen Namen;
Kein Censor richtet mich für Geld,
Kein Midas, dem mein Lied gefällt,
Versucht es nachzuahmen!

Kein alter Spötter sagt mir nach:
Zum Adlerschwunge viel zu schwach
Hätt' ich mich aufgeschwungen! —
Mein Leben fließe wie mein Bach,
Er rauscht nicht und kommt allgemach
In's Meer und wird verschlungen!

An die Freude.

Kind des Himmels, Freude, komm!
Komm herab aus deinem Himmel,
Komm herab, wie Engel fromm,
Komm herab in's Erdgetümmel!

Ach, seit du geflohen bist,
Ist die Erde voll von Buben,
Voll von Trug und Hinterlist,
Voll von Mord und Mördergruben!

Komm in jedes Menschenherz!
Blicke, wie des Tigers, werden
Dir verschwinden; Lieb' und Scherz
Dich begleiten hier auf Erden!

Tausende von uns sind krank,
Krank am Herzen; komm und heile!
Fürsten sollen mit Gesang
Dich empfangen: Komm und eile!

Kind des Himmels, Freude, komm,
Komm herab und mach' auf Erden
Alle böse Menschen fromm,
Daß sie wieder fröhlich werden!

Baucis.

„Minne?" fragt' ich; er erklärte
Mir das Wort und sang ein Lied;
Alles, was er sprach, bewährte
Mir sein liebendes Gemüth!

„Minne," sprach er sanft, „ist Liebe,
Lieben ist die Seligkeit
Hier auf Erden! Ach verschiebe
Lieben nicht auf andre Zeit!

Achtzehn Sommer haben willig
Ihre Rosen dir gebracht,
Baucis, liebste Baucis, billig
Nimmst du deinen Lenz in Acht!

Süßer waren seine Worte,
Mütterchen, als Rebensaft;
Lange fühlt' ich, an dem Orte,
Wo das Herz schlägt, seine Kraft!

An den Mai.

Fort ist der schöne Mai!
Bei leisem Lerchensingen
Verließ mit matten Schwingen
Er meine Meierei!
Fort ist der schöne Mai!

Und ach, ich habe schön
Auf allen meinen Feldern,
In allen meinen Wäldern
Bei meinem Mädchen gehn,
Nicht Einmahl ihn gesehn!

Komm wieder, schöner Mai,
Du sollst das Mädchen finden
Bei stillem Kränzewinden
Auf meiner Meierei;
Komm wieder, schöner Mai!

Das schöne Glas.

An die Freunde, die des Dichters 60. Geburtstag feierten.

Hier am Tische will ich sterben!
Sterbend halt' ich noch dieß Glas,
Und empfehl' es meinen Erben,
Als den wichtigsten Verlaß!

Unter'm Schlüssel wohl verwahren
Soll's der Trinker, der es erbt,
Daß es nach zehn tausend Jahren
Noch ein Glas ist, unverderbt!

Und wenn Engelchöre kommen,
Die den Trinker sterben sehn,
Werd' es schnell zur Hand genommen,
Und gesagt: das Glas ist schön!

Aus dem Glase zu den Sternen
Aufgeflogen ist mein Geist;
Weise Trunkenheit zu lernen,
Bracht' es mir mein lieber Kleist.

Nüchtern konnt' ich nimmer bleiben,
Immer winkte mir das Glas;
Nüchtern wollt' ich Liebe schreiben,
Und, ihr Lieben, ich schrieb Haß!

Nehmt's in Acht, ihr meine Lieben,
Seht, es ist ein schönes Glas!
Ihr seyd mir getreu geblieben,
Euch vermach' ich's: Wisst ihr was?

Einmahl täglich sollt ihr's leeren,
Bis zum Zweiten im Aprill,
Dem zu Liebe, dem zu Ehren,
Welcher besser werden will.

Aber einst bin ich gestorben,
Und dann hat ein and'rer Tag
Größ're Rechte sich erworben,
Fest zu seyn und Lustgelag;

Und an diesem andern Tage
Leert's und liebet euren Feind,
Leert's und leert's, und jeder sage:
Treu, wie Gleim, bin ich ein Freund!

Des Armen Gebeth
in den neu gepflanzten Alleen.

1779.

Ich, in diesen weißen Haaren,
Ich, ein Armer, schach und matt,
Ich, ein Greis von neunzig Jahren —
Der in dieser guten Stadt
Greis geworden, viel erfahren,
Und so viel gelitten hat, —

Sitze hier und bethe, flehe:
Vater, dessen Sonne scheint,
Vater, droben in der Höhe,
Dem mein altes Auge weint;
Unter diesen Bäumen gehe
Mancher, reiche Menschenfreund!

Sehe nie ein böser Richter,
Sohn des Satans und der Nacht,
Aergster aller Bösewichter,
Der aus Rechtem Unrecht macht;
Sehe nie ein schlechter Dichter,
Welcher Hohn der Tugend lacht!

Sehe nie ein Glaubenslehrer,
Der nach Lohn die Seelen misst,
Der die Herzen seiner Hörer
Lenken mag mit Rednerlist,
Der zum Christenthum Bekehrer,
Aber nicht gut Beispiel ist!

Manche Menschen, meine Brüder,
Waren nicht dem Armen taub:
Was sie gaben, das gib wieder! —
Haben diese Bäume Laub,
Leg' ich meine morschen Glieder
Gern in's Grab und werde Staub!

Staub? — Nur halb! — Ich sterb' und
schwebe
Hoch auf, über Stolz und Neid! —
Dir gab ich mein Herz und gebe
Dir mein Herz noch in der Zeit!
Staub nur halb, denn sieh, ich lebe
Dir, mein Gott, in Ewigkeit!

Wider die strengen Weisen.

Die strenge Weisheit uns'rer Weisen
Verweis't die Herzensfröhlichkeit
Von unsern kleinen Winterschmäusen,
Und meint, wir tödteten die Zeit:
Wir aber, immer fröhlich, geben
Des Lebens Kraft der todten Zeit,
Wir geben ihr das rechte Leben
Durch uns're Herzensfröhlichkeit!

Die strenge Weisheit uns'rer Weisen
Verwies die Herzensfröhlichkeit
Von ihren großen Winterschmäusen,
Und saß im Winkel bei der Zeit;

Die Zeit mit ihren leichten Schwingen
Und ihrem Stundenglase lief,
Den trägen Winter hinzubringen,
Und ward zu langer Weil' und schlief!

Und schläft noch immer! o ihr Weisen,
Wir lassen euch den Schlaf der Zeit,
Bei unsern kleinen Winterschmäusen
Lasst uns die Herzensfröhlichkeit!
Sie zieht uns uns're Herzen enger
In's Band der Liebe, tödtet Neid,
Macht uns'rn Lebensfaden länger,
Und geht mit uns zur Ewigkeit!

Belinde.

Belinde hat mein Herz besiegt,
Und heut', o Gott, will ich's ihr geben!
Sie nimmt's! — O welch ein Götterleben,
Belinde hat mein Herz besiegt!
Sie lächelt, lächelt! — o vergnügt
Wird sie ja dem ihr Herz wol geben,
Der heut' nur wünscht für sie zu leben,
Und welchem sonst kein Wunsch entfliegt?
Belinde hat mein Herz besiegt!

Wenn meine Hoffnung mich betriegt,
Dann hab' ich keine Lust zu leben;
Ich will dem Gram' mich ganz ergeben,
Wenn meine Hoffnung mich betriegt!

Vernunft, die alle Gründe wiegt,
Wird nicht dem Willen widerstreben;
Sie kann ja nicht die Freude geben,
Die mit der Liebe mir entfliegt,
Wenn meine Hoffnung mich betriegt!

Wenn meine Liebe sie besiegt,
Dann wünsch' ich tausend Jahr zu leben!
Ich will dem Himmel mich ergeben,
Wenn meine Liebe sie besiegt!
Vernunft, die alle Schönheit wiegt,
Soll ihrer Strenge sich begeben,
Und diese Tugend hoch erheben,
Die einst mit mir auf Rosen liegt,
Wenn meine Liebe sie besiegt!

Tafellied.

1782.

Welch ein Schweigen! Lasst uns singen!
Auf, ihr Lieben, stimmt mit ein!
Nehmt die Gläser, lasst sie klingen:
Es ist Weisheit, froh zu seyn!

Uns're Weiber sollen leben,
Weil sie fleißig in die Welt
Töchter uns und Söhne geben,
Weib zu werden oder Held!

Uns're Töchter sollen leben,
Wenn sie fleißig und geschwind
Nach der Mütter Tugend streben,
Bis sie selber Mütter sind!

Unſ're S ö h n e ſollen leben,
Wenn ſie tapfer ſind, wie wir;
Feinden trotzen, und nicht beben,
Wenn Gefahr klopft an die Thür!

Unſ're F r e u n d e ſollen leben,
Wenn ſie klug ſind und an uns
Veſter, wie die Kletten, kleben:
Freund zu ſeyn vermag kein Duns!

Unſ're P r i e ſ t e r ſollen leben,
Hoch! und hoch von uns geliebt,
Wenn ſie Lehren Gottes geben,
Längſt von ihnen ausgeübt!

Unſ're D i c h t e r ſollen leben;
Wenn ſie, ſingend Ernſt und Scherz,
Aus dem Staube ſich erheben,
Und veredlen Geiſt und Herz!

Leben sollen uns're Fürsten,
Uns're Grafen, uns're Herr'n,
Die mit uns nach Weisheit dürsten,
Und den Durst auch löschen gern;

Und auch gern zu trinken geben
All' und jedem Menschenkind! —
Alle Menschen sollen leben,
Weil sie alle Brüder sind!

Frage.

Fragst immer denn mich Armen:
Was doch mir fehlt?
Willt du mir geben, was mir fehlt?
Kannst du mir nehmen, was mich quält?
O wisse denn: den Armen
Die Frage, deine Frage,
Nur Wunden öffnend, doppelt quält!

Lied des Knaben

nach dem Lesen der Iris. *)

1775.

Ich möchte wol ein Mädchen seyn:
Wie eine Rose wollt' ich blühen;
Jacobi sollte mich erziehen,
Und sich des guten Kindes freu'n:
Ich möchte wol ein Mädchen seyn!

Ich möchte wol ein Mädchen seyn:
Ich wollte tanzen, scherzen, springen,
Jacobi sollte mich besingen,
Und — aber ich bin ihm zu klein:
Ich möchte wol ein Mädchen seyn!

---

*) Eine Zeitschrift von J. G. Jacobi.

Ich möchte wol ein Mädchen seyn:
In Tugenden wollt' ich mich üben;
J a c o b i sollte sich verlieben,
Und ich, ich blieb' ihm nicht zu klein:
Ich möchte wol ein Mädchen seyn!

Ich möchte wol ein Mädchen seyn:
Er sollte sich mit mir vermählen;
An Freuden sollt' es ihm nicht fehlen,
An Liebe nicht, und nicht an Wein:
Ich möchte wol s e i n Mädchen seyn!

Der erste Mai.

Triolette.

1775.

I.

Weg mit allen euren Klagen,
Dudeldum und dudeldei!
Meine Nachtigallen schlagen,
Weg mit allen euren Klagen!
Meine Liebesgötter tragen
Blumen, Scherz und Lust herbei:
Weg mit allen euren Klagen,
Dudeldum und dudeldei!

2.

Heut' wollen wir beisammen seyn,
Mein Mädchen, ich und meine Nachtigallen,
Im Ahornwäldchen ganz allein!
Heut' wollen wir beisammen seyn:
Tief in den Ahornwald hinein
Soll meine Flöte heut' erschallen! —
Heut' wollen wir beisammen seyn,
Mein Mädchen, ich und meine Nachtigallen!

3.

Den ersten Tag im Monat Mai
Hat Liebchen mir in's Herz geschrieben:
Sie fragte mich, was Lieben sey,
Den ersten Tag im Monat Mai!
Sie liebt mich nun, sie ist mir treu
Seit dreißig Tagen schon geblieben:
Den ersten Tag im Monat Mai
Hat Liebchen mir in's Herz geschrieben!

An den Mai.

1776.

Holder Mai, die Lämmer springen,
Holder, du bist hier!
Bäche murmeln, Vögel singen,
Bienen summen dir!

Aber, o du Wonnebringer,
Dir klag' ich mein Leid:
Mich, den armen Freudensinger,
Mordet Traurigkeit!

Hier auf diesem stillen Hügel,
Der so friedlich grünt,
Hier am Bache, der zum Spiegel
Schäferinnen dient,

Hier, gewiegt in süßen Schlummer,
Hab' ich ausgeruht,
Aber dieser schwarze Kummer,
Der so weh mir thut,

Der mir meine Freude tödtet,
Keiner Sonne lacht,
Die der Berge Spitzen röthet,
Ist mit mir erwacht!

Sieh, ich seufze schwer, es naget
An dem Herzen mir;
Hülfe fleh' ich, eh' es taget,
Holder Mai, von dir:

Athamas, der Ungetreue,
Thut die Freud' in Bann,
Lästert, spricht, wenn ich mich freue:
„Seht nur, welch ein Mann!"

Holder Mai, wenn Gottes Sonne
Morgenröthe strahlt,
Wonne strömt, und diese Wonne
Meine Fluren mahlt;

Wenn ich, tiefer dich zu fühlen,
Früh zu Felde geh',
Und in ihrer Unschuld spielen
Meine Lämmer seh;

Wenn ich seh' die Liebe scherzen,
Und empfinde Haß:
Dann so lösch' aus meinem Herzen
Diesen Athamas!

Der vergnügte Colonist.

Ich bin vergnügt, was will ich mehr,
Will ich der König seyn?
Wär' ich vergnügter, wenn ich's wär?
Ich glaub', ich glaube: Nein!

Der König runzelt seine Stirn
Im Cabinet und schmählt,
Wenn's seinen Räthen an Gehirn
In ihren Köpfen fehlt!

Und ist's denn so ein großes Glück,
Wenn er vom Pferde sieht
Mit seinem scharfen Adlerblick,
Wo's fehlt im dritten Glied?

Was alle Bösen böses thun,
Von ihm gesehen, liegt
Auf seiner Schulter, kann er ruh'n,
Macht Strafen ihn vergnügt?

Und nach der Arbeit Ruh' ist doch
Der Arbeit größter Lohn;
Ich mag es nicht, das Sclavenjoch,
Geknüpft an eine Kron'!

Als König hat er nichts als Schein,
Und was hat er als Held?
Ich wollte ja nicht König seyn,
Um alles in der Welt!

An den vergnügten Colonisten.

Der König sieht mit Adlerblick
Des Guten gute That,
Des Bösen böses Bubenstück,
Und weiß dem Bösen Rath!

Der König sieht mit Adlerblick
Des Armen große Noth,
Und schafft ihm Arbeit, Frieden, Glück
Und Lebenslust und Brot!

Der König sieht mit Adlerblick
Des Vaterlandes Feind,
Und eilt und schlägt ihn selbst zurück,
Und wird des Feindes Freund!

Der König sieht mit Adlerblick
Des Landes Wüstenei'n,
Schafft Fluren, bessert dein Geschick:
Willst du nicht König seyn?

Trostgesang

am Grabe meines Bruders.

Sollt' ich, ach! mein Bruder, sterben lernen
Auch von dir, mein Bruder? Gern sterb' ich,
Und in allen Himmeln, allen Sternen,
Und in allen Sonnen such' ich dich!

Und wenn ich dich find', o welche Freude,
Vorempfindung, Trost auf Erden! — Nein,
Ich, die Seel', empfinde Schmerzen, leide!
Sterblichkeit der Seele kann nie seyn!

Wenn sie wäre, dann wär' auf der Erde
Marter, deine Marter wär' allein!
Allmacht sprach zu der Vernichtung: Werde! —
Sterblichkeit der Seele kann nicht seyn!

Trost auf Erden, noch für Eine Stunde,
Noch für zwanzig, noch für lange Zeit,
Du bist Balsam der geschlag'nen Wunde,
Bis zum Leben in die Ewigkeit!

Mienchen.

Rosenknospe, dich zu sehn,
Und vertraut mit dir zu sprechen,
Welche Wollust! — Du bist schön,
Und du freust Dich, aufzubrechen:
Werden Deine Dornen stechen?
Ist dich sehen, ein Verbrechen? —
Soll ich weiter gehn?

Einladung an Fischer

den 1. Mai 1780.

Hinaus, o Freund, auf Spiegelsluſt,
Zu ſehn den ſchönen Mai!
Herr Boreas hat fort gemuſſt
Mit ſeiner Brauſerei;
Weſtwinde, ſanft und lieblich, wehn;
Hinaus, den ſchönen Mai zu ſehn!

Wer ihn nicht ſehn will, der iſt dumm!
Und wer nicht kann, — o weh!
Auf Spiegelsluſt ſehn wir uns um,
Stehn auf der lichten Höh',
Sehn aus nach ſeinem Zuge! — Wer
Ihn ſieht, der ruft: da kommt er her!

Beschrieben haben seinen Zug
Die großen Dichter schön,
Beschreiben ihn ist gut genug,
Viel besser ist, ihn sehn!
Ihn sehn, erweitert dir die Brust,
Hinaus, o Freund, auf Spiegelslust!

Im Stillen und im Todten regt
Sich Leben überall!
Im kleinen Tannenwalde schlägt
Die erste Nachtigall,
Die Lerche singt in hoher Luft,
Die Biene summt, der Kuckuk ruft!

Welch ein allmächtiges Gewühl
Im Reiche der Natur,
O welche Kräfte, welch Gefühl
Im Busch' und auf der Flur!
Geist Gottes hauch' in deine Brust,
Hinaus, o Freund, auf Spiegelslust!

Der zehnte Mai.

Den zehnten Tag im Monat Mai
Zähl' ich zu meinen schönsten Tagen!
Denn ich erfuhr, was Liebe sey,
Am zehnten Tag' im Monat Mai!
Ach, da bekam ich's endlich frei,
Zu meinem Mädchen: „Du" zu sagen! —
Den zehnten Tag im Monat Mai
Zähl' ich zu meinen schönsten Tagen!

Schön, Schöner, am Schönsten.

Schön ist Fanny, wenn sie lächelt,
Schön, wenn Ernst ihr Aug' umzieht;
Schön, wenn sie sich Kühlung fächelt,
Schön, wenn sie sich selber sieht;

Schöner, wenn sie Blumen gätet,
Oder singt ein schönes Lied,
Doch am Schönsten, wenn sie bethet,
Und nur Gottes Aug' es sieht!

Der Baum.

An Uz.

Komm, liebster Uz, und setze
Dich her, in grünen Raum;
Welch einen kühlen Schatten
Gibt dieser schöne Baum!

Auf keinem Fürstenstuhle
Sitzt es sich so bequem,
In seinem Laube lispeln
Die Zephyrs angenehm!

Und seine Wurzel trinket
Aus einem nahen Quell,
Wie murmelt er so lieblich,
Wie fließet er so hell!

Er reizt, er überredet,
Wie Chloens Mund zum Kuß,
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsitzen muß!

Die Frau an den Mann.

Männchen, du bist eifersüchtig?
Sey's doch nicht, bitt' ich,
Denn ich liebe, das ist richtig,
Keinen sonst, als dich!

Dich, den Besten aller Männer,
Lieb' ich bis in's Grab;
Männchen, und nach dir, den Gönner,
Der die Pfarr' uns gab;

Den muß ich ja doch wol lieben? —
Wär'st ja Candidat
Bis in Ewigkeit geblieben,
Wenn's der Mann nicht that!

Amor.

Amor ist ein Kind mit Flügeln,
Unbeständig, trotzig, blind,
Ist, die Weisheit selbst zu klügeln,
Witzig, ist ein böses Kind!

Nehmt, ihr Mädchen, wenn ihr's sehet,
Wo's in seiner Köchertracht
Lieget, flieget oder gehet,
Nehmt euch vor dem Kind' in Acht!

Daphnis und Belinde.

Daphnis, noch nicht sechzehn Jahr,
Liebte schon Belinden,
Welche dreie jünger war;
Schwerlich würdet ihr ein Paar
Ihres Gleichen finden!

Daphnis ging und ritt und fuhr
Täglich nach Belinden,
Suchte Blumen auf der Flur,
Seiner Einen Lieben nur
Kränze selbst zu binden!

Sah er sie, so war er froh;
Allen andern Freuden
War er todt und so und so! —
Ihr entbrannt' er lichterloh,
Konnte sie nur leiden.

Und Belinde war's wie er;
Durft's ihm nur nicht sagen;
Auf dem Herzchen lag's ihr schwer,
In der Läng' und in die Queer
Brach's in bitt're Klagen;

Aber nur, wenn sie allein
Unter Blumen irrte,
Dort im Schutz vor Sonnenschein,
Oder dort im Ulmenhain,
Wo das Täubchen girrte.

Noch in langer Herzensqual
Wohl von sieben Wochen,
Traf ihr Daphnis sie einmahl
Einsam im Violenthal,
Und hat sie gesprochen;

Hat sein Leiden ihr entdeckt
Gegen ihre Leiden.
Amor hatte sich versteckt,
Nun, von ihm genug geneckt,
Schwammen sie in Freuden!

Diese Freuden sing' ich nicht,
Ich bin zu gemächlich;
Und sie säng' auch kein Gedicht!
Wahrheit, die von ihnen spricht,
Nennt sie: „unaussprechlich!“

Unaussprechlich waren sie,
Sag' ich ungelogen!
In der schönsten Harmonie
Haben Amor, er und sie,
Herz an Herz gezogen;

Endlich fasste mit Gewalt
Hymen an die Kette,
Zog, und zog sie, in Gestalt
Eines kleinen Engels, bald
Auf ein Ruhebette.

Fragt sie nur, sie leben noch;
Und im zehnten Jahre
Ziehn sie schon im Ehejoch:
Zögen so wir alle doch
Bis an uns're Bahre!

J e n n y.

Wie soll ich nun um ihre Liebe werben? —
Ich Armer soll ihr meine Klagen,
Soll meinen Kummer ihr nicht sagen,
Soll schweigend gar verderben.
Und doch, ich will der Treuen nicht verzagen!
Ihr hold bleib' ich; und muß ich sterben,
So schweigt's der Mund, im Herzen will ich's tragen.

Auf Kleist's Grabe.

In Nacht und Schauer sitz' ich hier
Auf deinem Grab', o Kleist! —
Gebeine, heilig unter mir,
Wohin entfloh der Geist?

Hinauf zu Gott entfloh er euch!
O du mein liebes Grab,
Hoch über dir, im Geisterreich,
Schwebt er, und sieht herab.

Wenn mir, im Traum, mein Kleist erscheint,
Denn hab' ich himmlisch Glück!
Hier seh' er seinen alten Freund
Mit einem halben Blick;

Mit einem halben Blick seh' er,
Vom Sternenzelt herab,
Mein Leben, immer trauriger,
Je weiter von ihm ab!

Welch eine Seele, welch ein Herz,
Zum Guten, welch ein Hang!
Er liebte Liebe, Wahrheit, Scherz
Und Waffen und Gesang!

Dacht' er an Gott, so dacht' er groß,
Er dachte nimmer klein,
Und dann wollt' er von Erde los-
Und nur Gedanke seyn!

Mit dem Gedanken, Gott, an dich,
Stritt er, ein Patriot,
Für Vaterland, für Friederich,
Und ging in seinen Tod!

Und ging zu Gott! Du finst'res Grab,
Mit keinem halben Blick
Sieht er auf dich und mich herab,
Zu hoch in seinem Glück!

Erscheinen sollte mir sein Geist,
Warum erschien er nicht?
O seliger, geliebter Kleist,
Warum erscheinst du nicht?

In deinem hohen Sternenzelt
Bei deinem Ewigen
Hält dich die große bess're Welt
Fern von der Meinigen.

In meiner hang' ich noch am Tand;
Auf deinem besten Stern
Hast du ein bess'res Vaterland,
Und einen bessern Herrn!

Der Patriote stutzt vor dir,
Gedanke! — Bist du Spott? —
Den besten König haben wir,
Was ist er gegen Gott!

Still, meine Klage! Herz sey still!
Der Held, von dir beweint,
Der habe besser, was er will,
Nur keinen bessern Freund!

Der Dichter und die Freude.

Der Dichter.

Was ich singe, was ich sage,
Schafft mir ihre Liebe nicht,
Ringen muß ich mit der Klage
Bis sie Trost in's Herz mir spricht!
Ha, so lange will ich ringen,
Bis ich vielgequälter Mann
Keine Liebe singen,
Keine sagen kann!

Die Freude.

Wenn du dann mit einem Blicke
Deine Thaten übersiehst,
Und was Zufall ist und Glücke,
Weg von deiner Summe ziehst:

Was

Was ist übrig? — Armer Klager,
Hast zu viel geweint;
Laß sie — du wirst mager,
Guter, alter Freund!

Letzte Zuflucht.

Wenn an langen Sommertagen
Deine Gläubiger dich plagen
Mit: „Mein Gott!" und: „Gott behüth!"
Dann so geh, und sing' ein Lied!

Wenn die Herr'n auf Rittersälen
Zum Gefährten dich nicht wählen,
Und dich stell'n in's Hinterglied:
Dann so geh, und sing' ein Lied!

Wenn dein Freund, auf Ehrenstufen
An des Kaisers Hof gerufen,
Stolz auf dich herniedersieht:
Dann so geh, und sing' ein Lied!

Wenn umher die Schwätzer fragen:
Ist's denn wahr, was Biester sagen,
Ist der Herr ein Jesuit?
Dann so geh, und sing' ein Lied!

Lieder helfen Maß zu halten
Jungen Männern und auch alten!
Feind der Lieder, glaube mir:
Lieder wären Engel dir!

Sing' ein Lied zu allen Zeiten,
Wenn bei deinen Kränklichkeiten
Sich dein Arzt umsonst bemüht:
Hilft kein Arzt, so hilft ein Lied!

Lieder sind der Tod der Schmerzen,
Sind der Balsam guter Herzen; —
Ach, was ist ein Enkratit *)
Ohne Gott und ohne Lied!

---

*) Man kennet ohne Zweifel diese Menschenkinder aus unserm Hagedorn.

Daphne und Daphnis.

Daphne.

Ich bin von Liebe nicht bezwungen,
Kein Liedersänger hat ein Lied
Von Liebe mir in's Herz gesungen;
Kein Herz, das Herzen an sich zieht,
Hat mich gezogen, mich durchdrungen;
Ich bin von Liebe nicht bezwungen!

Daphnis.

Ich bin von Liebe nicht bezwungen,
Sie hat in ihr gewünschtes Joch
Mich nicht gekauft, mich nicht gedrungen;
Und ich, der Sänger, hab' ihr doch
Mit Herzensandacht oft gesungen;
Ich bin von Liebe nicht bezwungen!

Daphne.

Ach, hätte Liebe mich bezwungen,
So hätt' ich einen theuern Mann
Mit Liebesarmen schon umschlungen,
So wär' ich itzt viel besser dran,
So scheut' ich keine Lästerzungen!
Ach, hätte Liebe mich bezwungen!

Daphnis.

Ach, hätte Liebe mich bezwungen,
So wär' ich nicht ein Sauertopf;
So hätt' ich lieblicher gesungen,
So hätt' ich meinen Grübelkopf
Mit Myrthenzweigen oft umschlungen!
Ach, hätte Liebe mich bezwungen!

Der Fischer im Trüben.

Ist Lieben nur ein süßes Dienen
In Fesseln einer Huldgöttinn;
Bleibt man wol ewig gern in ihnen,
Wünscht man sich nicht hinaus, so bin
Auch ich ein Fischer, der im Trüben
Gern sieht nach einem Kuß,
Und meine, daß man immer lieben
Und Fesseln immer tragen muß!

Ist Lieben aber süßes Quälen,
In Fesseln einer Huldgöttinn,
Kann's nicht an Sorg' und Kummer fehlen,
Bis in den bittern Tod: so bin
Ich zwar ein Fischer, der im Trüben
Gern sieht nach einem Kuß,
Mein' aber, daß man nimmer lieben
Und nimmer Fesseln tragen muß!

An Amor.

Tauche deiner Flügel Spitzen,
Amor, nicht in meinen Wein!

Bleib' im schönsten Sonnenschein,
Bleib' bei deinen Musen sitzen,
Deine Pfeile, schon so fein,
Feiner noch zu schnitzen!

Tauche deiner Flügel Spitzen,
Amor, nicht in meinen Wein!

Zu der ärgsten Liebespein
Würde mich der Wein erhitzen,
Darum bleib' im Sonnenschein,
Bleib' bei deinen Musen sitzen!

Der Regen.

„Der Regen hält noch immer an,
Gewiß wird er mein Feld ersäufen!“
So hör' ich unsern Edelmann
Noch immer mit dem Himmel keifen.

Er keife nur, der Edelmann,
Der Himmel hört nicht auf zu regnen:
Er will, so gut er immer kann,
Mir meinen kleinen Weinberg segnen!

Es regne nur! — Johann, schenkt ein!
Geschwind, Johann! — Es regnet Wein!

Das Mädchen vom Lande.

Ein Mädchen vom Lande
Hat so mir den Text
Gelesen, ihr Götter,
Hat so mich behext,
Daß wenn ihr nicht wolltet,
Ihr Götter, wie ich,
So wär' es geschehen,
Ihr Götter, um mich!

Es wollte nicht leiden,
Ihr nahe zu stehn!
Es sagte gar trotzig:
Ich sollte doch gehn!
Es sagte die zornigen
Worte so keck,
Und machte mir Mienen,
Als wär' ich ein Geck!

Ich will ja nichts Böses,
Ihr Götter! Ich will
Das Mädchen vom Lande
Soll seinen Myrtill,
Den zottigen Schäfer,
Vertauschen mit mir;
Ich schicke ja wahrlich
Mich besser zu ihr!

Das Mädchen vom Lande
Hat Augen so schön,
So hab' ich in Städten
Noch keine gesehn!
Das Mädchen vom Lande
Hat Zähne so weiß,
Man darf sie nur sehen,
So wird man schon heiß!

Das Mädchen vom Lande
Hat Sitten so fein,
Es könnte ja wahrlich
Nicht artiger seyn!
Ihr Götter, ich bitt' euch,
Mit Zucht und mit Zier:
Das Mädchen vom Lande
Gebt Keinem, als mir!

Ständchen.

Gute Nacht!
Mädchen, das der Liebe lacht,
Und die kältesten der Männer,
Und die größten Herzenkenner
Alle zu Verliebten macht!
Gute Nacht!
Mädchen, das der Liebe lacht!

Gute Nacht!
Schön ist dieser Tag vollbracht:
Reime haben wir gefunden,
Kränze haben wir gewunden,
Und gescherzt und viel gelacht!
Gute Nacht!
Schön ist dieser Tag vollbracht!

Gute Nacht!
Loses Mädchen! Gib doch acht:
Von den tausend schönen Reimen,
Die dich lobten, sollst du träumen,
Bis die Lieb' in dir erwacht!
Gute Nacht!
Bis die Lieb' in dir erwacht!

Triolette.

I.

Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze,
Bin ich gleich ein alter Mann!
Ich bin freudig aller Tänze!
Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze,
Daß ich alle Freudentänze
Mit den Musen tanzen kann!
Gebt mir Blumen, gebt mir Kränze,
Bin ich gleich ein alter Mann!

2.

Tanzen kann die Unschuld nur,
Unschuld nur hat Tanzes Freuden!
Auf der Menschheit Blumenflur
Tanzen kann die Unschuld nur,
Denn im Tempel der Natur
Mag sie alle alle Sorgen meiden!
Tanzen kann die Unschuld nur,
Unschuld nur hat Tanzes Freuden!

Leichtes Lehren.

„Mäßig, mäßig!“ ruft's zur Linken,
Ruft's zur Rechten trotziglich!
„Dürstet dich, so magst du trinken!“
Ruft's von fern. — „Sich weiser dünken
Ist nicht eben schwer!“ ruf' ich;
Immer, immer dürstet mich,
Darum muß ich immer trinken!

Wettstreit.

Flornie.

Ich liebe dich, wie meinen Wein,
Spricht Lycidas, und schenkt ihn ein,
Sieht feurig ihn im Glase blinken,
Und küsst mich, und vergisst zu trinken:
Er liebt mich mehr als seinen Wein!

Dorinde.

Er liebt dich mehr als seinen Wein,
Mich mehr als dich! Er schenkt ihn ein,
Sieht feurig ihn im Glase blinken
Und spricht mit mir, — vergisst zu trinken,
Führt mich in seinen Musenhain
Und singt ein Lied von Lieb' und Wein,
Und sieht den Wein im Glas' ihn winken,
Küsst mich, wird durstig, geht zu trinken,
Und trinkt ihn — nicht, den schönen Wein!

Amor.

Amor kam mit Pfeil und Bogen
Auf Aglaja's Schooß geflogen,
Saß auf ihrem Schooße still.
Dichter sahn ihn sitzen, sagten
Sich's einander leise, fragten:
„Ob er sitzen bleiben will?"

Ob er will? Ist nicht zu fragen;
Lasst sie selbst die Antwort sagen,
Funfzehn Sommer ist sie alt.
„Sitzen," sprach er, „will ich bleiben,
Hymen soll mich nicht vertreiben,
Nicht mit List, noch mit Gewalt!"

„Kommt er aber schüchtern gehend,
Ohne Waffen, bittend, flehend,
Liegt er zu den Füßen ihr:
Dann, ihr Lieben, flieg' ich weiter!
Gallier und Otaheiter
Warten mein, und winken mir!"

Trinklied.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Weckt aus dem Schlafe Spiel und Scherz,
Gibt Weibern Schönheit, Männern Muth!
Seht, was der Wein für Gutes thut!

Darum besingen wir den Wein,
Und schenken ihn uns singend ein,
Und stoßen an, und trinken ihn,
Bis uns're Männeraugen glühn!

Und aufgeweckt zu Spiel und Scherz,
Und hocherfreut das junge Herz,
Singt Mann und Weib mit frohem Muth:
Seht, was der Wein für Gutes thut!

Sokrates.

Sokrates, der Weise, freute
Sich auf sein Elysium:
„Heut',“ sprach er, „geh' ich, noch heute
Mit Homer, dem Dichter, um!“

Fesselfrei stand der Verbrecher,
Spottend goß der Büttel ein;
Und der Weise nahm den Becher,
Ruhig trank er Gift, wie Wein!

Frühling.

Der Geist der Lieb' erwacht;
Sein Schlaf war tief, er lag wie todt
In langer Winternacht;
Der nähern Sonne Morgenroth
Hat munter ihn gemacht!

Singt, Sänger, singet ihn!
Er macht, daß das Erstorb'ne lebt,
Daß Schwalb' und Störche ziehn,
Die Knospe durchzubrechen strebt,
Und Blumen wieder blühn!

An Babet.

Ein Veilchen, Babet, schenk' ich dir,
Nimm's, bitt' ich, freundlich an von mir;
Es ist doch keiner auf der Welt,
Der mehr, wie ich, auf Babet hält!

Nimm's an, zum Schmuck für deine Brust,
An deiner, Babet, stirbt's mit Lust;
Stürb' ich an ihr, so stürb' ich süß,
Und flöge froh in's Paradies!

Nimm's, liebste Babet, nimm es an,
Es ist mein Alles; — sieh, ich kann
Dir mehr nicht geben, ich bin arm,
Allein: — des Gebers Herz ist warm!

Triolet.

Ein Triolet soll ich Ihr singen?
Ein Triolet ist viel zu klein,
Ihr grosses Lob hineinzubringen!
Ein Triolet soll ich Ihr singen?
Wie sollt' ich mit der Kleinheit ringen,
Es müsst' ein grosser Hymnus seyn!
Ein Triolet soll ich Ihr singen?
Ein Triolet ist viel zu klein!

Variation.

Ich kann ein Triolet nicht singen,
Das Triolet ist mir zu klein,
Verstand und Geist hineinzubringen!
Ich kann ein Triolet nicht singen!
Franzosenwitz geht nur hinein;
Ich mag im deutschen Musenhain,
Ich kann ein Triolet nicht singen,
Das Triolet ist mir zu klein!

Herzog Heinrich Julius.

An Deutschlands Fürsten.

1790.

„Das Weib, die Müllerinn, auf meiner Nachbarmühle,“
Sprach Herzog Heinrich Julius,
„Taugt zehn Mahl besser zu dem Spiele,
„Das Gott die Welt erhalten muß,
„Als auf dem Schloßsaal' eure Damen!“
Sein Hofmarschall, ein Jungfern-Knecht,
Und seine Junker sagten: „Amen,
Ihro Durchlauchten haben Recht!“

Und Heinrich Julius, der Herzog, schlich
hernieder
Zu seiner lieben Müllerinn:
„Du Liebchen,“ sprach er, „bist mir lieber,
„Als Königinn und Herzoginn!“
Wie eine Beichte sprach er's leise
Zum Herzen seiner Müllerinn,
Und zählt' ihr siebenzig Beweise
Baar auf die rothen Lippen hin!

„Wenn auf der Erde nicht die lieben Weiber
wären,“
Sprach er dazwischen zwanzig Mahl,
„So wär' Empfinden, Sehn und Hören
„Uns armen Männern eine Qual!
„Die Sonne müsste Rosen färben,
„Und Männer sähen sie allein? —
„Bei Gott! ich wollte lieber sterben,
„Als ohne Weib auf Erden seyn!“

War einen Augenblick der Herzog so im Himmel
Der sel'gen Geister Mitgenoß,
Schwang er sich wieder auf den Schimmel,
War wieder bald auf seinem Schloß,
Ließ seines Landes schönste Busen
Und seine liebe Müllerinn;
War wieder ganz bei seinen Musen,
Gab sich dem Wohl des Landes hin!

Erfüllt ihr auf den Punkt all' eure Fürstenpflichten,
Wie Herzog Heinrich Julius,
So mögt ihr jagen, tanzen, dichten,
Mögt geben einen süßen Kuß,
Mögt für den Einen tausend nehmen;
All' eures Lebens braucht ihr euch
Vor Gott und Menschen nicht zu schämen,
Ihr Fürsten all', im deutschen Reich!

Wird aber Eine nur versäumet und vergessen,
So habt ihr's gleich mit Gott zu thun!
Und hörtet ihr zehntausend Seelenmessen,
Ihr würdet nicht im Grabe ruhn!
Ruhmlos nur würdet ihr versinken;
Der Herzog Heinrich Julius
Würd' euch im Himmel dort nicht winken,
Und gäb' euch keinen Bruderkuß!

An Betty.

Schnüre dich in deine Tugend,
Muntre Betty, fester ein,
Weil den Rosen deiner Jugend
Unsers Hofstaats Käfer dräu'n!

Schwärmen seh' ich sie bei Scharen
In der Ferne schon um dich;
Wache, Betty, die Gefahren
Nahen und vermehren sich!

Um die Rosen deiner Jugend
Muß mir angst und bange seyn!
Schnüre dich in deine Tugend,
Muntre Betty, fester ein!

Am zwei und siebenzigsten Geburtstage.

1791.

Ich singe Freude, singt doch mit,
Ihr alle, meine Lieben,
Jacobi, Michaelis, Schmidt,
Ihr oben und ihr drüben!
Gott geb' in diesem Stündelein,
Daß frisch das Herz euch lache,
Euch überall, am Rhein, am Main,
Und an dem kleinsten Bache!

Heut zwei und siebzig Jahr, bin ich
Ein Menschenkind gewesen!
Die liebe Mutter fragte mich:
Was ich vorher gewesen?

Ich wusst' es nicht, ich sagt' es nicht,
Ich lag an ihrem Herzen;
Sie sah dem Knaben in's Gesicht,
Und schien mit ihm zu scherzen!

Der Vater stand nicht weit von ihr
Und sagte: „Liebster Knabe,
„Stammhalter, Ebenbild von mir,
„Gottlob, daß ich dich habe!“ —
Die liebe Mutter kam in Noth
Und wollte schon verscheiden;
Sie betheten, da wich der Tod
Und alles schwamm in Freuden!

„Gottlob und Dank!“ erschallt es weit
Auf Tischen und auf Bänken;
„Der ist kein Mensch, der sich nicht freut!“
Mocht' ich schon damahls denken.
Ich singe Freude, singe sie
Den Jungen und den Alten;

Die trüben Augen liebt' ich nie,
Und keine Stirn mit Falten!

Ich singe Freude! Freude hat
Mein Schöpfer mir gegeben;
In seiner schönen Gottesstadt
Sollt' ich in Freuden leben! —
Zwar sind die Freuden uns'rer Zeit
Mit uns dahin geflossen;
Jedoch wir haben hocherfreut
Und dankbar sie genossen!

Die Freude kommt von oben her;
Kein irdisches Vergnügen
Soll uns, wie Loth und Centner schwer,
Einst auf dem Herzen liegen;
Kein Mensch soll sich, daß wir uns freu'n,
Zu tadeln, unterwinden;
Wie groß wird dann die Freude seyn,
Wenn wir uns wiederfinden!

Vater Unser.

Gott ist Gott im Donnerwetter
Und im Frühlingssonnenschein,
Gott ist Gott in allem! — Götter
Können also nirgend seyn!

Lasst uns bethen: Vater unser,
Unser Vater, der du bist
In dem Himmel, ewig unser,
Wo das Reich der Gnaden ist;

Auf den Erden, in den Sonnen,
Welche wir wie Funken sehn,
Willst du deines Reiches Wonnen,
Und dein Wille muß geschehn!

Uns're Leiber werden Trümmer:
Vater, unser täglich Brot
Gib uns heute, gib's uns immer,
Bis an uns'res Leibes Tod!

Uns're Seelen, schwer beladen
Mit der Last der Sündenschuld,
Stützen sich auf deine Gnaden:
Ach, vergib uns uns're Schuld!

Prüf' uns nicht bis zum Erliegen
Unter unserm Seelenschmerz!
Laß dir deine Gnade gnügen,
Sprich uns deinen Trost in's Herz!

Und erlös' uns von dem Bösen!
Du, der Vater, kannst allein
Alles Bösen Bande lösen;
Vater, alle Macht ist dein!

Dein ist alles! deinen Namen,
Deine Kraft und Herrlichkeit
Preisen Erd' und Himmel! — Amen,
Amen! bis in Ewigkeit.

Der Frohn.

1791.

„Die Sonne strahlt am Horizont,
„Es hat der Berg sich schon
„Minutenlang in ihr gesonnt;
„Auf, aus dem Nest, du Frohn!"

Was thut der Frohn? Der Frohn steht auf
Und singt sein Morgenlied,
Und sieht die Sonn' in ihrem Lauf,
Und denkt, wie er sie sieht:

Der Gott, der dich gemacht hat, der,
Der Ew'ge, lebt mir noch;
Was Recht ist, wollen ich und er:
Er spannte mich in's Joch!

Auf dieses Lebens kurze Zeit
Hat er mich eingespannt
In dieses Joch der Zeitlichkeit,
Mit eigner Gotteshand!

Er spannt mich aus, und bis dahin
Trag' ich's mit frohem Muth,
Weil ich dazu berufen bin.
Weh' dem, der das nicht thut! —

„Wohlauf, o du mein guter Frohn,
„Thu redlich deine Pflicht,
„Sieh, sonst bekommst du Gottes Lohn,
„In jenem Leben nicht!"

Der Bach.

Lieber Bach, der zwischen Felsen
Sich in grüne Matten drängt,
Und die Weiden und die Elsen
Mit der kühlen Welle tränkt!

Hell und klar eilt er vorüber;
Lieber Bach, wohin, wohin? —
„Nach Meruno!“ — O du lieber,
Grüß mir meine Schäferinn!

Denn dort wohnt sie, und dort schöpfen
Bei'm Gesang der Nachtigall,
Neben ihren Blumentöpfen,
Ihre Händchen dein Crystall!

Lieber Bach, du wirst sie sehen,
Lilla spiegelt sich in dir;
Wird sie still und sinnend stehen,
Dann so grüße sie von mir!

Psyche.

Auf des Rasens grünen Matten
Lag in seiner Myrthen Schatten
Amor schlafend hingeschmiegt,
Wie der Gott der Ruhe liegt.

Psyche, die bei ihren Schafen
Immer wachte, sah ihn schlafen,
Eilte sich und nahm in Eil
Ihm den Bogen und den Pfeil!

„Mädchen, sprach der Gott der Liebe,"
„Ganz umsonst wirst du zum Diebe:"
Hast du, liebes Mädchen, nicht
Pfeil und Bogen im Gesicht?

Apollon's Leier.

Als Apollon seine Leier
An den schönsten Palmbaum hing,
Und mit eines Helden Feuer
In die Schlacht bei Troja ging:

Da kam Amor, seinen Bogen
Mit sich bringend, himmelab
Auf den Palmbaum zugeflogen:
„Leier, komm zu mir herab!“

Und die Leier flog, als wäre
Sie ein Vogel, silberfein
Tönend, als sey ihr es Ehre,
Amor's Leier nun zu seyn.

Aber als der Gott der Liebe
Scherzen wollte nur mit ihr;
Eifernd sprach sie: „Nimmer bliebe,
„Gott der Liebe, ich bei dir!“

Sieh, da war sie's wohl zufrieden,
Als Apollo eifernd kam
Und im Lager der Atriden
Zürnend ihm sie wieder nahm!

An den Selkabach.

O du Bach, auf deinem Kiesel
Machst du liebliches Geriesel,
Und du rieselst Seelenruh
Mir in jedem Laute zu!

O welch' eine schöne Stelle,
Nicht zu weit von deiner Quelle;
Bächlein, ewig horcht' ich dir,
Horchte Magdalis mit mir!

Die neuvermählte Fürstinn.

1784.

Alle Stürme schweigen, alle Wolkengüsse!
Sonnenblicke spielen auf getränkter Flur,
Alle Freuden kommen wieder, Friedensküsse
Gibt der Himmel der Natur!

Wilhelmine von Zephyren angewehet,
Nimmt die Huldigung der armen Hütten ein,
Geht, verlassend ihres Vaters Palast, gehet
Ohne Hofgepräng; allein!

Liebesgötter, Grazien und Musen machen
Eine feste Burg um sie! — Sie gehet still,
Eine Göttinn unter ihnen, Scherz und Lachen
Geht mit ihr, wohin sie will.

Alle Herzen wallen freudig ihr entgegen!
Alle brennen vor Verlangen, sie zu sehn;
Wilhelmine lächelt allen Fluren Segen,
Allen Menschen Wohlergehn!

Der Holzhauer.

Um meine kleine moosbewachs'ne Hütte
Schwärmt aller Sorgen schwarzberußtes Heer;
Mit schwankendem, kraftlosem, kleinem Schritte,
Die Axt im Arm, schleich' ich in meine Hütte;
Denn Lust zu leben hab' ich, ach! nicht mehr.

Wenn aber du, braun Mädchen, guter Sitte,
Dein Herz, so hart als wie der Eichen Ast,
Erweichen lässest; wenn ich dich erbitte,
Zu seyn bei mir in meiner kleinen Hütte
Mitträgerinn der schwersten Lebenslast:

Dann kehr' ich munterer in sie zurücke,
Die Axt im Arm, ermüdet, aber frisch,
Und seh' mich um nach deinem Liebesblicke!
Dann fühl' ich Lust zu leben und erquicke
Mein mattes Herz an deinem kleinen Tisch.

Dann schütt' ich alle meines Lebens Sorgen
Dir in den Schooß, ich lieg' an deiner Brust
Und schlafe süß bis an den frühen Morgen,
Und wach' ich dann, dann dünk' ich mich geborgen
Und lange noch zu leben hab' ich Lust!

Das Veilchen.

1794.

So lieb, so klein,
So schön, so rein,
Lieb Veilchen auf der Heide!
Lieb Veilchen, du die kleinste Zier
Der Mutter Erde, du bist mir,
Bist mir die größte Freude!

Du stehst nicht stolz
Auf Dornenholz,
Wie dort die stolze Rose:
Du bist bescheiden, Blümchen, du,
Und winkst mir deine Liebe zu,
Wie meine kleine Lose!

Lieb Veilchen, ich,
Ich lieb' auch dich,
Wie meine lieben Musen:
Komm mit mir, Veilchen, komm, erwirb
Der kleinen Losen Lieb' und stirb
Verliebt an ihrem Busen!

An das Grab.

Grab, du tief gegrab'nes, ach,
Du mein letztes Schlafgemach!
O wie sanft, wie sanft wird mir
Einst der Schlummer seyn in dir!

Keine Trommel wird mich stören,
Keine Gräuel werd' ich hören:
O du Grab, du tiefes, ach,
Liebes, letztes Schlafgemach!

Der Sonderling.

1794.

Ich bin ein sonderbarer Mann,
Ein Feind von Mädchenhaufen!
Ich liebe, was ich lieben kann,
Das and're laß ich laufen.

Zehn Haufen schöner Mädchen stehn
An einem schönen Bache;
In Haufen sie beisammen sehn
Ist keine schlimme Sache;

Wenn aber Eins von ihnen mich
In's Rosenthal begleitet,
Und still und ganz allein für sich
Mein ganzes Herz erbeutet:

Ein Mädchen schön, wie kein's noch war,
Seit Eva's Sündenfalle,
Das Auge schwarz und schwarz das Haar:
Lebt wohl, ihr Andern Alle!

Musengunst.

Wer sich der Musen Liebe nicht
Durch seine Lieb' erwirbt,
Der thue Thaten, wie ein Gott,
Es hilft ihm nichts, — er stirbt!

Der Todtengräber gräbt sein Grab,
Die Guten weinen drein,
Und schon nach Eines Monden Lauf
Wird er vergessen seyn.

Unsterblich in der Menschenwelt
Macht hohe Tugend nicht;
Nein, nein! unsterblich macht in ihr
Ein göttliches Gedicht.

Ist Nachwelt, ist Unsterblichkeit,
Held, deiner Thaten Ziel? —
Achill lebt ewig im Homer,
Aeneas im Virgil!

Darum, willst du unsterblich seyn:
Bewirb dich um die Gunst
Der Musen! Ewig lebst du nicht
Als nur durch ihre Kunst.

Auch ein Studentenlied.

Brüder, lasst uns fleißig seyn,
Fleißig, wie die Bienen!
Seht, sie sammeln Honig ein,
Brüder, gleicht doch ihnen!
Uns're Jugend fliegt geschwind,
Wie der Blitz und wie der Wind,
Lasst uns das bedenken!

Kehrt ihr einst an Weisheit reich,
Brüder, nicht nach Hause;
Seht, so grämt und härmt ihr euch,
Auf dem Abschiedsschmause!
Brüder, das Triennium
Kann man nutzen, klug und dumm;
Lasst uns das bedenken!

Candidatenwillkommen. *)

1788.

Aus dem fernen Morgenlande
Kommt, Herr Esel, ihr so schön,
Macht den Eseln keine Schande,
Kommt in höchstem Wohlergehn!
Laßt, Herr Esel, hoch in Ehren,
Eure feine Stimme hören!
Heu und Hafer, Gottes Gaben,
Sollt ihr für die Mühe haben!

---

*) Nach dem „Loblieda des Herrn Esels" beim Eselsfeste in Frankreich. — Hier aufgenommen wegen der originellen Anwendung. S. „Geschichte des Grotesk-Komischen von Flögel." S. 167—170.

Später wär't ihr angekommen
Erst in schwarzer Mitternacht,
Hätten euch des Treibers Prügel,
Schnelle Füße nicht gemacht!
Lasst, Herr Esel, hoch in Ehren rc.

Auf des heil'gen Landes Hügeln
War's euch wohl und angenehm;
Wählig gingt ihr durch den Jordan,
Hüpftet auf in Bethlehem!
Lasst, Herr rc.

Ei, wie doch die langen Ohren
Euch so ganz fürtrefflich stehn;
Seit der Welterschaffung hatte
Kein Herr Esel sie so schön!
Lasst, Herr rc.

Welche Sprünge könnt ihr machen!
Ziegenbock und Rennethier,
Roß und Reh und Hirsch und Gemse
Machen keine so wie ihr!
Lasst, Herr etc.

Weihrauch, Gold und Myrrhen brachtet
In der Kirche heil'gen Schooß
Ihr, Herr Esel, einst in Säcken;
Eure Heldenthat ist groß!
Lasst, Herr etc.

Gold in Säcken, und zu fressen
Nichts, als einen Distelkopf!
War't wol dazumahl, Herr Esel,
Noch ein armer dummer Tropf!
Lasst, Herr etc.

Nun ist's besser! Seht, wir geben
Hafer, Rüb' und Kopfsalat,
Und was sonst für euern Schnabel
Uns're Küch' und Keller hat!
Lasst, Herr ꝛc.

Amen! Seyd ihr satt, Herr Esel,
Hat's euch gut geschmeckt, so sprecht:
Amen, Amen! — „Yah, Amen!" —
Eure Stimm' ist echt und recht!
Ei, Herr Esel, hoch in Ehren,
Ei wie schön ist sie zu hören!
Heu und Hafer, Gottes Gaben,
Sollt ihr für die Mühe haben!

An unſ're Dichter.

1795.

Nirgends will's mit eurem Dichten
Euch, ihr Dichter, recht gelingen!
Kaiser, König und das Reich
Sehn, ihr Dichter, freilich euch
Bis zum höchsten Himmel dringen;

Doch bei'm Sehen wird's gelassen:
Eure Fürsten sind wie Bassen,
Lassen euch in Hungersnoth!
Weib und Kinder fordern Brot: —
Weg mit Musen und Parnassen!

Dichtet, hättet ihr die Messen
Auch bereis't, bei'm Tafelessen
Aufgewartet, Schwank gemacht,
Mit gegaukelt, mit gelacht,
Dann so wär't ihr nicht vergessen!

Soll ich rathen? — Gottes Segen
Folgt auf Arbeit; gold'ner Regen
Fällt auf Fleiß! — Ich rath', ihr müßt
Eure Verse — selbst verlegen!

Freiheit und Gleichheit.

Weil Doris eine Fräulein ist,
So soll ich sie nicht lieben! —
O du Natur, Natur, du bist
Durch uns're Kunst vertrieben; —
Weil Doris eine Fräulein ist,
So soll ich sie nicht lieben! —

Das arme Kind! In aller Welt
Wird's keinen Junker finden,
Der's liebt wie ich, der ihr gefällt
Aus tausend guten Gründen;
Das arme Kind, in aller Welt,
Wird's keinen solchen finden;

Der's liebt wie ich, der's bis in's Grab
Im Arme tragen würde;
Durch Dornenstrauch, bergauf, bergab,
Welch' eine süße Bürde!
Wie glücklich, wenn ich spät in's Grab
Mit ihr getragen würde!

O Gleichheit, liebe Gleichheit, komm,
Komm auch in uns're Lande!
Du bist so gut, du bist so fromm,
Bist Freundinn jedem Stande:
Komm, liebe, liebe Gleichheit, komm
Doch auch in uns're Lande!

Seladon.

1795.

Seladon, der zärtlich liebte,
War bis in den Tod betrübt;
Sterbend seufzte der betrübte:
„Nein, ich werde nicht geliebt!“

Große heiße Thränen quollen,
Wie die Bergcrystallen hell,
Und sein Schutzgeist sah sie rollen,
Und aus ihnen ward ein Quell!

Hingetrieben von dem Triebe,
Welcher gute Seelen treibt,
Wenn nun endlich ihrer Liebe
Keine Hoffnung übrig bleibt;

Ging ich zu dem Quell, zu trinken,
Um in der Vergessenheit
Meiner Liebe zu versinken, —
Und — versank in Zärtlichkeit!

Harpax der Alte.

Lacht ihn aus, den Geldbewacher,
Unsern alten Peter West,
Welcher den Ducatenmacher
Keine Stunde ruhen lässt!

Lacht ihn aus, den Pfennigzähler,
Welchem noch ein Heller fehlt!
Lacht ihn aus, den Menschenquäler,
Welcher sich und and're quält!

Eine wahre Landesplage,
Ist er reich und macht kein Haus;
Dreissig Thaler alle Tage
Nimmt er ein, und gibt nichts aus!

Lacht ihn aus! Er nimmt's nicht übel!
Ehegestern kauft' er sich
Für drei Groschen eine Bibel
Und den großen Friederich!

Ey! er kauft die schönsten Sachen,
Allen Künstlern ist er hold;
Lacht ihn aus, er läßt euch lachen,
Und bewacht sein liebes Gold!

Max, der Neue.

Max ist ein Edelmann, kein alter,
Das zeigen seine Wappenhalter
Dem Wappenkenner deutlich an;
Max ist ein Edelmann!

Max ist ein Edelmann, der trinken,
Ein Mädchen in den Winkel winken
Und einen Hasen treffen kann;
Max ist ein Edelmann!

Er kleckſ't das Wappen, das sein Kaiser,
Ein Erzfeind aller Lorberreiser,
Ihm gab, an Thor und Thüren an;
Max ist ein Edelmann!

An die Brüder im Apoll.

1796.

Lasst doch, lasst doch, liebe Brüder,
Jeden dumm seyn, wer's seyn will;
Singt doch eure klugen Lieder
Jenen nicht, schweigt lieber still!

Ihr bekehrt mit eurem Schwatzen
Nicht zur Weisheit! — Lieber lacht;
Seht, ich lach', ich möchte platzen,
Ueber's Dumme, das man macht!

Bücher schreibt man für den Kramer,
Nicht für uns! — das ist ja gut!
Lasst sie schreiben, wenn's nur Klamer,
Oder Arnold-Schmidt nicht thut!

Lasst sie dumm seyn! Was denn wäre,
Liebe Brüder, sagt es mir,
Heldenruhm und Dichterehre,
Wären alle klug wie wir!

An die Gleichheit.

Gleichheit, Göttinn, die du allen
Deinen Freunden gleich gefallen,
Alle gleich beglücken willst;
O wie will ich dich verehren,
Preisgesänge sollst du hören,
Wenn du mein Verlangen stillst!

Ich verlange, großen Männern,
Großen Künstlern, großen Kennern
Ueberall im Musenhain,
Großen Männern von der Feder,
Von dem Schwerte, von dem Leder,
Allen wünsch' ich gleich zu seyn!

Klopstock sey ich in Gedichten,
Johann Müller in Geschichten,
Herschel in Astronomie;
Langhans in der Kunst zu bauen,
Döll' in der in Stein zu hauen,
Herder in Theologie!

Große Göttinn, diesen Willen
Magst du eilends mir erfüllen!
O wie herrlich ist dein Reich:
Alles ist in deinem Lande
An Verstand und Unverstande,
Alles sich vollkommen gleich!

Die Nußpflückerinnen.

Wohin, ihr Kinder? — „In die Nüsse!“
Nicht doch, ihr findet keine mehr!
Nehmt, Kinder, nehmt doch das Gewisse,
Wohin ihr geht, da komm’ ich her!
Ihr findet keine! Viele Knaben,
Zum Suchen alle sehr geschickt,
Mit großen blauen Augen, haben
Sie längst schon alle weggepflückt!
„Längst schon? — Wir wollen doch nur gehn
„Vielleicht bekommen Einen wir
„Mit blauen Augen noch zu sehn!“
So, so? Nur Knaben sehn wollt ihr,
Nicht Nüsse pflücken? — Geht nur, gehet
In Gottes Namen und wenn ihr
Mit blauen Augen einen sehet,
So grüßet ihn gar schön von mir!

Die zwei Mädchen.

I.

Ich weiß ein Mädchen, wer's auch sieht,
Der sagt: „Es ist nicht schön,
Ist aber lieblich, wie ein Lied
Der Musen aus Athen!"

„Wie geht's so sittsam!" sagt, wer's sieht
Mit andern Mädchen gehn;
So lieblich wie die Rose blüht,
Ist's lieblich mehr als schön!

Wer's sprechen hört, ist lauter Ohr,
Sein Sprechen ist Gesang;
Ei wohl gehört's in's Musenchor,
Ein jedes Wort ist Klang!

Nicht eben Jedem, nur für's Haus
Spricht's viel; es macht sich rar,
Und jedes Wort druckt etwas aus,
Das ihm im Herzen war!

Dieß Mädchen, dieß vor allem gibt
Euch allen frohen Muth;
Dieß Mädchen, dieß macht mich verliebt,
Dieß ist auch gar zu gut!

Dieß ist kein Engel an Gestalt,
Und einer doch für mich!
Dieß wählt' ich, wär' ich noch nicht alt,
Und noch nicht wunderlich!

2.

Ich weiß ein Mädchen, schön gestaltet,
Die Mahler mahlen's gar zu gern!
Ich fürchte nicht, daß es veraltet,
Es kommt gewiß einmahl an einen großen Herrn!

Man sieht's und liebt's, man kann's nicht lassen;
Wer's sieht und nicht liebt, ist von Holz;
Der Weiberfeind selbst mag's nicht hassen,
Zum Weibe wünschte sich's der ärgste Hagestolz!

Zwei Augen hat's, wie Pallas hatte,
Da sie aus ihrem Gotte sprang;
Und eine Stirn, wie Juno's glatte,
Da Vater Bacchus ihr das schöne Brautlied sang!

Und einen Mund und eine Lippe,
Der beste Mahler mahlt sie nicht;
Man denkt Apoll und Aganippe,
Nicht Kuß und Liebe, wenn's von seinen Musen
spricht.

Das ganze Mädchen auszumahlen,
Müsst' ich ein großer Mahler seyn!
Von allen meinen Idealen
War keins so schön wie dieß, kein einziges so mein!

Du Mädchen, denk', ich kann's nicht sagen;
Du Mädchen, denk' ich, bist zu schön!
Dich lieben? — ach, wer darf es wagen?
Wer seine Liebe dir, du Göttliche, gestehn?

Ich wollte, daß ich dich nicht wüsste!
Du machst allein mir Sorg' und Gram. —
Wie oft steh' ich vor deiner Büste,
Du göttliches, und bin dein lieber Bräutigam!

Du Narr! sag' ich, dir einzubilden,
Daß es noch wol dich lieben kann,
Dich ungezog'nen, halben Wilden;
Dieß Mädchen, dieß allein, dieß denkt an keinen
Mann!

Spiegels Fest. *)

Hier saß er, hier, in diesen Büschen,
Auf diesen Steinen, diesem Moos,
Auf diesem Grase, diesem frischen;
Hier war's, hier sprach er: „Gott ist groß!"

„Ist groß im Sandkorn, ist's im Sterne!
„Die Welt," sprach er, „ist Gottes Uhr,
„Sie zeigt uns in dem kleinsten Kerne
„Den großen Schöpfer der Natur!"

Auf diesen Berg ist er gestiegen,
Auf diesem stand er tausend Mahl;
Das stillste menschlichste Vergnügen
Stand bei ihm, sah mit ihm in's Thal!

*) Halberstadt feiert jährlich, am 22. Mai, das Andenken des Dombechanten von Spiegel, welcher die anmuthigen Spiegelberge anlegte.

„Wie mach' ich's, daß der Städter Wonne
Wie der zufried'ne Landmann hat?
Wie fang' ich's an, daß er die Sonne
Viel heller sieht, als in der Stadt?

„Wie, wenn ich hier ein Haus ihm baute,
Wie, wenn er käm' in dieses Haus,
Den Berg bestiege, um sich schaute,
Wie gern doch lockt' ich ihn heraus!"

Gedacht, gethan! die Menschenfreuden
Vernahmen's, hüpften um ihn her:
Die Armen hatten keine Leiden,
Die Reichen keinen Hochmuth mehr.

Er macht uns tanzen, macht uns lachen,
O wär's uns Allen doch so süß
Wie ihm die Menschen froh zu machen!
Die Erde wär' ein Paradies!

Als mein Nachbar starb.

1796.

„Tod, was stehst du vor der Thür?
Hast nicht nöthig anzupochen,
Nur herein und sprich mit mir,
Hast mit mir schon oft gesprochen.“

„Hab' ich dich als einen Feind
Angesehn, dich je gescheuet?
Wie ein Freund auf einen Freund
Hab' ich mich auf dich gefreuet!“

„Nur herein! du siehst an mir
Keine furchtgebleichte Wangen!“
Sprach's! — Er ging und ist zur Thür
Meines Nachbars eingegangen!

Die Leier.

Die Kriegeshelden standen
Mir alle vor'm Gesicht;
Ich wollte sie besingen,
Die Leier wollte nicht!

Ich bath sie, mir zu dienen,
Die Leier schmollte mir:
„Ich bin ja keine Trommel,
„Die Trommel diene dir!

„Die Kriegeshelden singe,
„Wer Haß und Wasser liebt
„Und seines Lebens Freuden
„Für Rauch der Ehre gibt!“

Hast Recht, du liebe Leier,
Sagt' ich und that den Eid:
Von Liebe nur zu singen
Und nur von Menschlichkeit!

„Man muß die Kriegeshelden
„Nicht singen," sprach sie nun,
„Man reizt sie nur, der Thaten
„Des Krieges mehr zu thun!"

Des Dichters Trost.

Ich wünschte mir ein liebes Weib,
Wie einen Engel wollt' ich's lieben,
Nicht wie ein „Ding zum Zeitvertreib.“
Das liebe Weib ist ausgeblieben!

Ich grüble nicht: wer weiß, warum?
Im Grübeln ist die Aussicht trübe.
Wer weiß, ist im Elysium
Vielleicht nicht erst die wahre Liebe!

Der Wunsch.

Was möcht' ich wol am liebsten seyn?
An Ihrer Brust ein Röselein,
Das möcht' ich wol am liebsten seyn!

An Ihrer Brust ein Röselein
Zu leben und zu sterben fein?
Das möcht' ich nicht am liebsten seyn!

Am liebsten wär' ich, — rathet: was? —
Vor Ihrem Aug' ein Spiegelglas.
Am allerliebsten wär' ich das!

Der arme Fischer.

Der arme Fischer klagt noch immer seine Klage:
„Aurora ward mir ungetreu!"
„Aurora!" ruft er noch am Ufer alle Tage,
Bei seiner Fischerei.

Zieht er das Netz und ist's bis oben voll Forellen,
So steht er traurig doch dabei.
„Aurora," seufzt er, „dir ging ich das Netz zu stellen
„Auf meiner Fischerei."

„Du solltest Gast mir seyn an meinem kleinen Tische,
„Bei meiner kleinen Gasterei!“
„Ach,“ seufzt er, „ach, für wen fischt' ich die schönen Fische
Auf meiner Fischerei?“

„Ach hätte sie gesehn, wie diese da sich lieben,
„Die Nachbarn, wie so herzig-treu,
„Sie wäre ganz gewiß mir auch getreu geblieben
„Auf meiner Fischerei!“

Trinklied.

Durst nach Wein ist keine Sünde,
Diesen edlen Durst hab' ich,
Diesen pfleg' ich und ich finde,
Fehlt's am Weine, daß er sich
Auch mit Wasser löschen lasse!
Zapf' ich's nicht von vollem Fasse,
So genieß' ich's klar und rein,
Unverfälschter als den Wein.

Wasser, Wasser ist das Leben,
Ist der Schöpfung Element,
Ist der Pflanzen und der Reben
Labsal, wenn die Sonne brennt,
Ist's des Weisen in der Tonne;
Wasser, Wasser trinkt die Sonne,
Kocht's und macht aus Wasser Wein,
Hebe, schenke Wasser ein!

Elisa an Amor,

gemahlt von Langer zu Düsseldorf.

Amor, holder, guter Amor,
Der den Schmetterling besieht,
Der auf seines Pfeiles Spitze
Sitzt und nicht von Liebe glüht;

Der nicht liebt, wenn Gegenliebe
Noch sein höchstes Gut nicht ist;
Der nicht alt wird, der im Alter
Seiner Jugend Küsse küsst.

Der, wenn er der Amor wäre,
Der die ganze Welt regiert,
Seine ganze Welt beglückte;
Der so schön ist, wenn er liebt!

Der unsterbliche Gedanke
Ueber seine Liebe denkt,
Der den abgespannten Bogen
Auf des Löwen Mähne senkt,

Und ihn fromm macht; — holder Amor,
Frommer Amor, du bist mein,
Bist mein liebster Gott, mein Alles,
Möcht' ich deine Psyche seyn!

An * * *

Ihr glaubt nicht, daß ein Gott die Welt
Und euch erschaffen habe?
Ihr geht mit diesem Glauben fort
Bis hin zu euerm Grabe?

Zu meinem Grabe geh' ich nicht,
Mein Herr, mit diesem Glauben;
Ich lasse meinen bessern mir
Von keiner Weisheit rauben!

Mein beſſ'rer ist: die ganze Welt
Hab' einen Gott zum Schöpfer!
Ihr aber, ihr, Herr Philosoph,
Ihr aber einen — Töpfer!

Die erste Sünde.

Die Winde wehten noch gelinde,
Die Nachtigall schlug lauten Schlag,
Die Sonne sah noch keine Sünde,
Die Augen sah'n den schönsten Tag!

Voll Blumen standen die Gefilde,
Die Liebe sang: Halleluja!
Als Adam seinem Ebenbilde
Die Gegenlieb' im Auge sah.

Bald aber war ein Tag des Jammers,
Der Engelwelt zum Aergerniß:
Die Sonne sah die erste Sünde,
Die Sonne sah — den Apfelbiß.

Liebe und Freundschaft.

Liebe, weg! du zankst dich nur;
Bist nur immer eifersüchtig!
Siehst nur immer nach der Uhr,
Bist wie ihre Stunden flüchtig.

Freundschaft, bleib! du zankst dich nicht,
Bist nicht immer eifersüchtig;
Siehst in's helle Sonnenlicht,
Bist nicht unstät, bist nicht flüchtig.

Komm, und sitz' auf meinem Schooß,
Herrsch' in meinem kleinen Staate; —
Wie werd' ich die Liebe los?
Rathe, liebe Freundschaft, rathe!

Freundschaft und Liebe.

Die Freundschaft und die Liebe gingen
Zu hören einen Wiederhall,
Und hörten auf dem Wege singen;
Es war Gesang der Nachtigall.

„Du singst der Liebe, Waldsirene,“
Sprach da die Freundschaft, „singst nur ihr,
„Hast für die Freundschaft keine Töne;
„Die Feldsirene die singt mir!“

Die Freundschaft und die Liebe gingen
Zu hören einen Wiederhall,
Und hörten tausend Lerchen singen
Und nur die Eine Nachtigall;

„Wenn sie bei mir so lange bliebe,
„Wie deine Lerchen, Schwesterchen,
„Bei dir, — sie wäre," sprach die Liebe
„Auch dir das liebste Vögelchen!"

An den Selkabach.

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah ich in dir Forellen spielen,
Und meinen süßesten Gefühlen
Entquoll ein freudenreiches: Ach!

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah' ich in dir die Otter wühlen,
Und meinen bittersten Gefühlen
Entquoll ein leidenreiches: Ach!

Der Glaube.

Was ich glaube, wollt ihr wissen?
Daß Verliebte, wenn sie küssen,
Ihres Erdenlebens sich
Hoch erfreuen, das glaub' ich!

Daß wir todt uns grämen müssen,
Wenn ein schönes Mädchen sich
Von uns wendet; das glaub' ich!

Hat uns Gram in's Grab gerissen,
Daß an uns Verliebte sich
Spiegeln müssen! — das glaub' ich!

Rechtfertigung des Blinden.

Ich hätte mit den Augen
Nach Mädchen nur gesehn,
Gefunden, sagt ihr, hätt' ich
Nach ihnen nichts so schön;

Deswegen, sagt ihr, straften
Die Götter mich; allein
Ich meine, das Gesagte
Kann nicht die Ursach seyn:

In ihrem Sonnenscheine,
Dem allerreinsten, sehn
Mit ihren Götteraugen
Sie selbst ja nichts so schön!

Der Zaubermantel.

Hier ist der Mantel, schlag ihn um,
Er ist, führwahr, er ist nicht dumm!
Er hat Verstand, denn sieh, er sagt
Die reine Wahrheit mir, und fragt
Niemals darnach, ob sie behagt.

Hast du den Asmus nur geküsst,
Er weiß wie das zu leiden ist;
Hast aber du das mehr gethan,
Er zeigt's mir augenblicklich an
Und dann bin ich nicht mehr dein Schwan!

Dann sing' ich deinem Liebesgott
Und deinem Herzen bittern Spott;
Mein Herz reiß' ich dann von dir ab,
Nehm' eilends meinen Wanderstab
Und grabe mir mein kühles Grab!

Einheit.

Ein Gott, Ein König und Ein Weib,
Das Mehr ist Ueberfluß,
Den, wer gesund an Seel' und Leib
Seyn will, vermeiden muß!

Ein Gott ist nur, lehrt die Vernunft;
Die Unvernunft sagt: Nein!
Und streitet und setzt eine Zunft
Zu Götzendienern ein.

Zwei Könige sind viel zu viel!
Ein König ist genug;
Das Mehr trieb immer nur sein Spiel
Mit Blut und Lug und Trug!

Ein Weib kann eine Freundinn, kann
Trost seyn und Zuversicht;
Ein Weib gab Gott dem ersten Mann:
„Mehr," sprach er, „dient ihm nicht!"

Ambrosia für Seel' und Leib
Ist Eines Weibes Kuß:
Ein Gott, Ein König und Ein Weib!
Ein Mehr ist Ueberfluß!

Archilochos.

Er, der Grieche, peitschte Thoren,
Höchstgelehrt und hochgeboren,
Vor sich hin und vor sich her:
Welchen Lohn hatt' er?

Keinen hatt' er! Alle Thoren,
Höchstgelehrt und hochgeboren,
Uebel oder wohl gebaut,
Hatten dicke Haut!

Er, der Grieche, ward es müde.
„Friede," sprach er, „Friede, Friede,
Sey, o Thorheit, für und für
Zwischen dir und mir!"

Feines Kriechen lohnte besser:
Hütten, Häuser und auch Schlösser
Wurden sein, — die großen Herr'n
Lasen Hymnen gern!

Langes Leben ward dem Griechen;
Ei so will auch ich denn kriechen:
Thorheit, Göttinn, her zu mir:
Friede sey mit dir!

Der Leibeigene.

Sein Will' ist starrer Eigensinn,
Sein Richten ist Gewalt!
Sind wir sein Vieh, daß immerhin
Des Treibers Peitsche knallt?

War's uns're Sünd' und Sündenschuld,
Die laut den Rächer rief,
Daß wir, o Gott, aus deiner Huld
Gefallen sind so tief?

Gehst du mit uns in dein Gericht,
Strafst du Verbrecher ab,
Ach nein, so sündigten wir nicht
Von Wieg' an bis in's Grab!

Ach, grosses Wesen! gutes Muths
Mach' uns, wenn's möglich ist,
Mit einem Strom Tyrannenbluts
Beweise, daß du bist! — —

Verzweiflung fleht und Seelenschmerz
Vor deinem Angesicht:
„Gib ihm ein Landesvaterherz,
O Gott, und straf' ihn nicht!"

Der Freie.

Seht doch den Hirten, wie er liegt
In Frühlings Sonnenstrahlen
Wie so zufrieden, Gottvergnügt,
So heiter, recht zum Mahlen!

In deinen Armen, o Natur,
Dünkt er sich viel, nicht wenig;
Ist sich auf seiner kleinen Flur
Ein Schäfer und ein König!

Was er nur sieht, ist alles sein,
Das Große wie das Kleine; —
Der König, König recht zu seyn,
Läßt Jeglichem das Seine. —

Er schläft die lange Winternacht
Ohn' Alp, ohn' alle Sorgen,
Schläft ruhig, sicher, unbewacht,
Grüßt froh den frohen Morgen.

Sieht auf des Grases frischem Grün
Die Perlen seiner Weide,
Seht doch, vertraulich leitet ihn
An ihrer Hand die Freude,

Die kleine, die Mänadentanz
Nicht tanzt. — In Herzenswonne
Sieht er bei Nacht des Mondes Glanz,
Bei Tage den der Sonne!

Verdruß und jegliche Beschwer
Vergisst er augenblicklich:
Ihr Könige, seyd ihr, wie er,
Seyd ihr wol auch so glücklich?

Das einzige Blümchen.

In einem großen Garten stand
Ein Blümchen ganz allein;
Belinde sah's und pflückt' es ab
Und sagte: du bist mein!

„Dein," sprach das Blümchen, „bin ich gern
Und sterb' in deiner Hand." —
Nein, sprach Belinde, Blümchen, nein,
Ich pflanze dich in Sand

Und tränke dich mit Bachcrystall
Und dann, — das Blümchen spricht:
„Und dann, getränkt von dir, sterb' ich,
Und dann: vergiß mein nicht!"

An die aufgehobenen Klostergeistlichen.

Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } die Liebe ruft euch
In ihr auf der Erde gestiftetes Reich!
Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } und lebt in den Freuden
Der heiligen Ehe, die Engel beneiden.
Nehmt { Männer, / Weiber, } ihr { Nonnen! / Mönche! } die Liebe ruft euch
In ihr auf der Erde gestiftetes Reich!

Im

Im Himmel sind Nonnen und Mönche betrübt,
Weil da sie die himmlische Liebe nicht liebt.
Sie sind in dem ledigen Stande geblieben,
Im Stande der Sünde, sie lernten nicht lieben.
Liebt, Nonnen und Mönche, die Liebe ruft euch
In ihr auf der Erde gestiftetes Reich!

Ihr Reich auf der Erde bestätigte Gott;
Ein Dämon der Hölle versuchte mit Spott
Ihr Reich zu zerstören; es wär' ihm gelungen,
Hätt' ihn nicht ein Dämon des Himmels bezwungen:
Ein heiliger Luther, ein Frommer, wie ihr;
Auf, seinem Exempel folgt alle, wie wir!

Im Reiche der Liebe geht alles so wohl,
Wie's gehn auf der Erde der Sterblichen soll!
Im Reiche der Liebe, wenn Sterbliche sterben,
Dann fließen die bittersten Thränen der Erben;
Den Sterbenden folgen die Enkel in's Reich
Der ewigen himmlischen Liebe: wer Euch?

Der gute Waldmann.

„Ich lieb', ich liebe!“ sang,
Im schönen Ilsathal,
Ein liebes Vögelchen
Tagtäglich tausend Mahl.

Ein Waldmann fing es ein,
Und gab ihm Speis' und Trank;
Das liebe Vögelchen
Sang nicht und wurde krank.

Krank, sprach der Waldmann, soll
Das Vögelchen nicht seyn:
Und augenblicklich flog's
Aus seiner Hand waldein.

„Ich lieb', ich liebe!" singt's
Im schönen Ilsathal,
Das liebe Vögelchen,
Nun wieder tausend Mahl.

Und eine Jenny hört's
Am schönen Ilsabach,
Und singt dem Vögelchen:
„Ich lieb', ich liebe!" nach!

Wiegenlied.

Schlaf' und träume, liebes Kind,
Träume, daß die heil'gen Engel,
Kinder Gottes ohne Mängel,
Deine Spielgesellen sind.

Schlaf' und träume, liebes Kind,
Daß die Kinder hier auf Erden
Sterblich sind und Engel werden,
Wenn sie fromm gewesen sind!

Amor.

Amor nahm mir meine Leier;
Räuber, rief ich, laß sie mir!
„Nein!“ rief er, warf sie in's Feuer,
„Alter, sag, was nutzt sie dir?“

„Sieh, weil du der Mädchen Herzen
Oft getroffen hast, mit ihr
Und mit deiner Lust zu scherzen,
Sieh, so straf' ich sie dafür!“

Strafst du sie? hat sie gesündigt?
Was für Uebel that sie dir?
Hat sie nicht dein Lob verkündigt,
Und du strafest sie dafür?

Alle sanfte Herzensstriche
Hatt' ich, hatte Zärtlichkeit;
Liebe sang ich ohne Liebe,
Liebesleiden ohne Leid!

O du warst ein arger Schmeichler,
Dieses eben ärgert mich;
Dafür straf' ich, alter Heuchler,
Deine Leier und auch dich!

Sappho und Lalage.

Sappho, wie das Wasser trübe,
Liebte mich mit ernster Liebe,
Sang mir ihrer Liebe Schmerz;
Darum bin ich kalt geblieben,
Darum konnt' ich sie nicht lieben:
Denn die Lieb' ist nur ein Scherz!

Lalage, der Mädchen Rose,
Die Holdsel'ge, Munt're, Lose,
Stahl mir augenblicks mein Herz;
Denn der losen Ungetreuen, —
Nur geboren, sich zu freuen, —
War die Liebe nur ein Scherz!

An die Muse.

1799.

In dem langen Erdenleben
Hast du fröhlichen Gesang,
Gute Muse, mir gegeben:
Gute Muse, habe Dank!

Waren Lebenstage trübe,
Gleich enttrübte sie Gesang;
Habe Dank für deine Liebe,
Gute Muse, habe Dank!

Wonne hätt' ich, dich zu lieben,
Ich, zum lieben ach so scheu!
Du bist mir getreu geblieben,
Darum bleib' ich dir getreu!

Dieses Leben wird zerstäuben,
Zeit nicht seyn wird diese Zeit!
Dir werd' ich getreu verbleiben,
Leben dir in Ewigkeit!

Das Vögelchen.

Ein Vögelchen im Walde singt:
„Ich lieb', ich liebe!"
Singt schön, und über'm Wald' ist doch
Der Himmel trübe!

Nicht über mir, im Herzen ist's
Mir wol so trübe. —
Sie liebt mich nicht, und doch sing' ich:
„Ich lieb', ich liebe!"

Die Sucher.

Poeten suchen sich auf den Parnaß zu schwingen,
Und, aufgeschwungen, arm zu seyn;
Und wie die Musen schön zu singen,
Und eines Lorbers sich zu freu'n!

Soldaten suchen sich mit Waffen zu erwerben,
Was man mit Federn nicht erwirbt:
Den Ruhm, für's Vaterland zu sterben,
Für das kein Federführer stirbt!

Geizhälse suchen sich in Golde zu vergraben,
Und gehn auf keine Blumenflur;
Sie haben nie genug und wollen alles haben,
Und leben für die Erben nur!

Ich suche, was such' ich? Ich muß mich
erst besinnen;
Ich suche: — Wahrheit? — Nein doch, nein!
Mit Wahrheit würd' ich mir kein Rittergut gewinnen;
Ich suche, was denn? — Lieb' und Wein!

Die Liebe sagt man, soll dem Menschen süßes
Leben,
Soll ihm des Lebens Sonnenschein,
Und echter alter Wein dem Leben Länge geben,
Deßwegen such' ich Lieb' und Wein!

Der Stern der Liebe.

Am Himmel steht ein schöner Stern,
Der heißt der Stern der Liebe,
Man sucht ihn auf, man sieht ihn gern,
Und ist's am Himmel trübe,
Dann missen wir sein schönes Licht,
Denn durch die Wolken scheint er nicht.

Wenn ich zu meinem Mädchen geh'
Im Kühlen und im Dunkeln,
Und dann den Stern der Liebe seh'
Am dunkeln Himmel funkeln:
Dann fühl' ich Liebe, dann ruf' ich:
Komm, Mädchen, komm und küsse mich!

Dann kommt's, dann fühlt das Mädchen sich,
Als wenn's mich küssen müsste;
So zärtlich küsst's, als wenn es mich
Nur mit der Seele küsste;
Dann wird's vertraulich, nennt mich du,
Und alle Sternlein sehen zu!

Die Blume der Freundschaft.

Das Blümelein Vergißmeinnicht
Braucht keines Gärtners, sein zu warten;
Man findet's überall! Auch in dem kleinsten Garten
Bescheint's das große Sonnenlicht!

„Du liebes Blümchen, bist du da?"
Sagt jeder, der das Blümchen siehet,
Das himmelblau, so schön, so fein, so lieblich blühet,
Und eilends sagt das Blümchen: „ja!"

So macht's die Freundschaft; „Ja," sagt sie
Geschwind zu jedem guten Herzen,
Nicht fürchtend, daß mit ihr die Lieben, Guten scherzen,
Sie fühlt sogleich die Sympathie!

Bei der Quelle.

Die Quelle rinnt vom Hügel ab,
Der Hügel ist des Hirten Grab,
Der uns und uns're Kinder lehrte:
Von wem die Sonn' entstanden sey,
Und wer auf uns'rer Meierei
Den Schäfer und die Schafe nährte.

Man sah ihm an den Augen an
Den frohen und den frommen Mann,
Denk' ich an ihn, so möcht' ich weinen!
Setzt euch, ihr Lieben, all' umher,
In eines Engels Glanz soll er
Um Mitternacht hier oft erscheinen!

Des Dichters Lebenslauf.

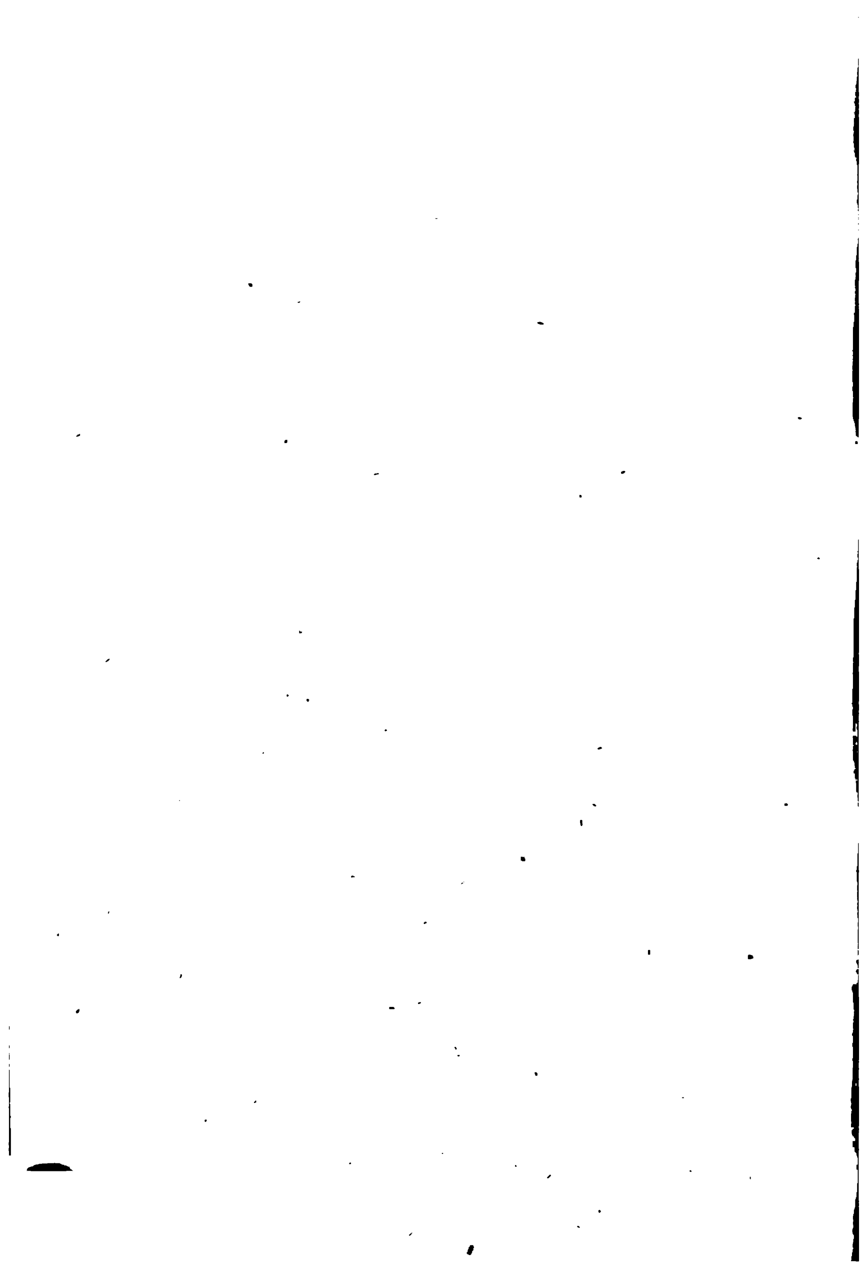
Mein Genius hat mich zur Einfalt erzogen;
Mich haben die ärgsten Betrieger betrogen;
Im Tempel der Freundschaft der Küster war ich,
Und Freunde verfolgten und peinigten mich!
Ich habe nur immer in Liedern gelogen,
Die Wahrheit, die sagt' ich, mit Golde gewogen,
Den großen und kleinen Gelehrten, die sich
Verfolgten einander mit Hieb und mit Stich.

Im Uebrigen war ich der Glücklichen Einer;
Ich lebte mein Leben so friedlich, wie keiner,
Und zankt' ich bei Tage, du Liebe, mit dir,
So hatt' ich bei Nachte die Muse bei mir;
Du Gute, die täglich die Hand mir gegeben,
Du wollest mir folgen in's ewige Leben!

Letztes Lied.

Meine Blumen sind verblüht!
Sing' es, kleines Lied! —
Meine Blumen sind verblüht,
Aber and're, hoff' ich, werden
Schöner blüh'n auf schönern Erden,
Wo die kleinste nicht verblüht.
Sing' es, kleines Lied!

Nachahmungen.



Vorrede.

Nach Rollk.

1767.

Nicht für strenge Sittenrichter,
Allzufromm und allzuklug,
Liebt' ich Mädchen, ward ich Dichter,
Schrieb' ich dieses Liederbuch.

Keinem Grübler, keinem Weisen,
Voll System und Eigensinn,
Und auch keinem kalten Greisen
Bring' ich es zum Lesen hin.

Kein Vernunft- und Witzespächter,
Kein gebiethender Mäcen,
Keine spottende Verächter
Deutscher Musen sollen's sehn!

Sehen sollen's gute Männer,
Nicht von Eifersucht gequält;
Richten sollen's alle Kenner,
Welchen gutes Herz nicht fehlt.

Nymphen mit umflorten Busen,
Psychen's Schwestern, jung und schön,
Unterwiesen von den Musen,
Sollen's lesen und verstehn!

Nach Anakreon.

1.

An die Schönen.

Dem Stiere gab Natur die Hörner,
Dem wilden Eber starken Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen,
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Sie gab Verstand und Muth dem Manne,
Damit erfand er Lanz' und Schild;
Was denn empfing aus ihren Händen
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr widerstehen Schild und Lanze,
Verstand und Stahl und Feuer nicht!

2.

Amors Nachtbesuch.

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruh'n,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bei seiner Lampe wacht;
In der Gespensterstunde;
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

„Wer schlägt mir meine Pforte,“
Rief ich, „entzwei, wer jagt
Von mir die süßen Träume
So grausam, eh' es tagt?“

Da hört' ich draußen bitten:
„Mach' auf! ich bin ein Kind,
Du darfst vor nichts dich fürchten;
Mach' auf, bitt' ich, geschwind!“

„Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth!“

Schnell macht' ich Licht, ich eilte, —
Mitleidig muß man seyn, —
Und öffnete die Pforte,
Und ließ den Pilger ein!

Und sieh, es war ein Knabe
Mit Flügeln, wunderschön;
Solch Antlitz, solche Augen
Hatt' ich noch nie gesehn!

Komm, Kleiner, sagt' ich freundlich,
Und führt' ihn an der Hand
Zum Herde, hohlte Späne,
Blies, brachte sie in Brand!

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm!

Aus seinen gold'nen Locken
Drückt' ich den Regen aus:
Ihm helfen, dacht' ich, bringet
Mir Segen in mein Haus!

„Hätt' ich," sprach er, „ich Armer,
Mich doch nur nicht verirrt! —
Mein Bogen ist verdorben,
Sieh nur, mein lieber Wirth!"

„Erschlafft von vielem Regen
Ist er, o weh, ich bin
Um meinen lieben Bogen!"
Ja, sprach ich, der ist hin!

„Laß sehn!" sprach da der Knabe,
Spannt' ihn und drückt' ihn los,
Und traf recht in die Mitte,
Mein Herz mit dem Geschoß!

Und tanzt' umher und lachte,
Und sprach mit frohem Muth:
„Mein lieber Wirth, sey fröhlich,
Mein Bogen ist noch gut!"

3.

Die Ruhestatt.

Auf zarten Myrthenzweigen,
Wie Chloe'ns Kranz sie hat,
Auf weichen Rosenblättern
Sey meine Lagerstatt:

Ein Gläschen will ich trinken
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlag'nem Kleide
Soll Amor Schenke seyn!

Denn wahrlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub;
Wir sterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub!

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt! —

Itzt, da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt hohlet mir mein Mädchen,
Das zärtlich scherzt und küsst!

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläschen und ein Kuß
Sein bester Wunsch, so lange
Bis er von hinnen muß!

4.

An die Freunde.

An diesem frohen Rebenfeste,
Ihr Brüder, wollen wir uns freu'n;
Der Liebesgötter liebste Blume
Soll unserm Bacchus heilig seyn!

In seinem Tempel soll sie tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Sie ist so schön, wie seine Wangen;
Ha, freuen soll sich, wer ihn sieht! —

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge,
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er sie küsst!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Amor ist mit dir bekränzet,
Wenn er mit Huldgöttinnen tanzt!

Bekränz' auch mich, du schöne Rose!
Zu Bacchus Tempel will ich gehn,
Und singend trinken, und Belinde
Soll dich in meinen Locken sehn!

5.

An Doris.

Vom Bacchus eingeschläfert,
O Doris, träumte mir
Von einer Menge Mädchen
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leise nach
Und wollte dich erhaschen,
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt' er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf' ich wieder ein!

6.

Gespräch mit einer Taube.

Woher, du liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich! —
Welch balsamsüße Düfte
Verbreitest du um dich! —

„Der Dichter Uz, der Sänger
Von Liebe, Wein und Scherz,
Der weise Lust und Tugend
Den Menschen singt in's Herz;"

„Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Myrtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bei sich sehen will."

„Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich;
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;“

„Ich aber flog mit Freuden
Zu seinem Dienst, und bin
In seinem kleinen Hause
Nun Briefbestellerinn. —

„Er sagte jüngst: „Ich gebe
Dir deine Freiheit gern!“
Ich nähme sie geschwinder
Von jedem andern Herrn!“

„Man ist bei solchen Weisen
In keiner Sclaverei;
Wie könnt' ich's besser haben?
Ich bin so gut, wie frei!“

„Auf Höhen und in Thälern
Sitzt es sich nicht so gut,
Als tief auf seinen Schuhen,
Und hoch auf seinem Hut!“

„Ich sitz' auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein;
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!“

„Oft tauschen wir die Gläser,
Und trinken bei dem Tausch, —
Die Dichter lieben Scherze, —
Uns einen kleinen Rausch!“

„Dann tanz' ich, und bin fröhlich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter über's Haupt;

„Dann singt er mir ein Liedchen
Von Liebe, Scherz und Wein:
Ich sitz' auf seiner Leier,
Und horchend schlaf' ich ein!“

„Du denkest: eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Auch nur von meinem Dichter
Solch eine Schwätzerinn!“

7.

Amor von Wachs.

Ein Amor, schön von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht' ihn mir!
Was willst du denn, fragt' ich, dafür? —
„Nicht viel," sagt' er. — „Der lose Gast
Ist, im Vertrau'n, mir so zur Last,
Daß ich's nicht mehr ertragen kann,
Denn was er ansieht, steht ihm an!

Zwei Gulden geb' ich dir dafür; —
„Gut! nimm ihn hin, ich gönn' ihn dir!" —

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf' ich dich den Flammen hin!

8.

Der Greis.

Da stehen sie, die Schönen,
Um mich und sehn mich an!
Und scherzen mich, und sagen:
„Du bist ein alter Mann!“

Sie hohlen einen Spiegel,
Und sagen: „Sieh einmahl
Hier oben auf der Scheitel
Ist ja dein Kopf schon kahl!“

Ich aber sag': Ihr Kinder,
Was weiß ich, ob er's ist?
Ich weiß, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt!

9.

An die Hausschwalbe.

Willst du kleine Schwätzerinn,
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beide
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schrein
Hat sie, da es kaum erst taget,
Meinen Traum mir weggejaget.
Eben war mein Kleist bei mir.
Schwalbe, Rache droh' ich dir!

10.

Zweikampf mit Amor.

Ich will nur immer lieben! —
Mir gab der Liebesgott
Jüngst das Geboth, zu lieben,
Ich lachte dem Geboth!

Ich wollt' ihm nicht gehorchen,
Da, Freund, ergrimmt' er sich,
Und griff nach seinem Bogen,
Und sagte: wehre dich!

Schnell nahm ich Helm und Panzer,
Und sagte kühn: ich will,
Und stand vor ihm gerüstet,
Ein anderer Achill!

Er schoß und ich schoß wieder,
Die Köcher wurden leer!
Ich griff zu meiner Lanze,
Stand fest, und Amor, — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Himmel, welch ein Schmerz!
Mit seinem letzten Pfeile,
Sich selber in mein Herz!

Was hilft mir nun die Lanze?
Nun hat er leichten Sieg!
Was hilft es, weiter trotzen?
Inwendig ist der Krieg!

II.

An den Preußischen Grenadier.

Du singest Patrioten
Und Weis' in unserm Krieg,
Kommst aus der Schlacht, ein Sieger!
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund! ich singe
Mich selbst als einen Held!
Mit Krieg hab' ich bezogen
Die ganze Mädchenwelt!

Nun aber will ich ruhen!
Genug hab' ich gekriegt!
Oft hab' ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt!

Welch' eine Niederlage
Litt' ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag! o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bath um Leben, Ha! *)

---

*) Parodie der Strophe des Roßbachschen Siegesliedes:

„Flieh, riefen Tausend, Bruder, flieh,
Sie kommen, sie sind da! —
Auf ihren Bäuchen lagen sie
Und bathen Leben, Ha!"

12.

An des Königs Waffenschmid.

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmahl für mich!

Schmied' aber keine Waffen;
Denn unser große Held,
Den alle Welt bekriegte,
Gab Frieden aller Welt!

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes, ein geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Bild' aber nicht die Siege
Des Helden mir darauf!
Es sind weit größ're Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste;
Bild' einen Lorberhain,
Mach' einen Tanz der Musen,
Laß ihn Apollo seyn!

13.

An den Goldschmid.

Auf, großer Künstler, mache
Mir einen Becher, — auf!
Bild' aber ihm zur Zierde
Nichts Trauriges darauf!

Nicht einen Gott des Donners,
Den Blick auf uns gewandt;
Nicht einen Opferpriester,
Das Messer in der Hand!

Nein, bild' uns alle Wonne,
Die uns der Frieden gab,
Bild' alle Spiel' und Scherze
In Silber auf ihm ab! —

Ein Pan, bei seiner Herde
Gelagert, freue sich
Des überwund'nen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh' und Glück!

Mit allen Patrioten
Will ich entgegen gehn
Und jauchzen, und den Vater
Des Vaterlandes sehn!

Und dann, du lieber Künstler,
Füll' ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

14.

An die Schönen.

Ihr Schönen, ach ihr Schönen!
Mich durstet allzusehr!
Soll ich nicht ganz verschmachten,
So gebt zu trinken her!

Auch gebt mir frische Blumen
Um meine Stirn, sie glüht.
Von hoher Weisheit, sehet,
Wie sie Gedanken sprüht!

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß!
Was aber löscht, ihr Schönen!
Die Gluth im Herzen aus?

15.

Geburtstags-Betrachtungen.

Dreissig Jahre sind dahin,
Manche flossen trüb' und träge!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh' ich Schritt für Schritt
Täglich näher hin zum Grabe;
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

Drum verlasst mich heute nicht,
Bacchus und Cythere,
Wenn ich etwa morgen schon
Ach! am Ende wäre!

16.

Der entschlossene Trinker.

Freund, ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd' ich leider einmahl sterben.
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben:
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein! — Ich trinke,
Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

17.

Trinklied.

Zeigt der frohe Gott der Reben
Meiner trunk'nen Seele sich,
Dann entfliehen meine Sorgen,
Wer ist dann so froh, als ich!

Dann so bin ich Herr der Erde,
Nichts ist meiner Größe gleich!
Dann verschwindet meinen Augen
Kaiserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden,
Myrth' und Epheu flecht' ich drein!
Alle, die mich sehen, wünschen
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing' ich dann! Die Musen
All' um mich in einem Chor,
Wollen singen, aber ihnen
Sing' ich meine Lieder vor!

Frieden halt' ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Odysseus will ich werden,
Kein Aeneas, kein Achill!

Weiche jeder, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist berauschet liegen,
Als verwundet, oder todt!

18.

An
den Mahler und Kupferstecher Schmid.

Mein Mädchen willst du mahlen?
Mahl' es, so schön es ist,
Der du ein großer Meister
In zweien Künsten bist!

Die Farbe, die man gerne
Zu schwarzer Seide nimmt,
Nimm zu dem Haar, das dunkel
Auf ihrer Schulter schwimmt!

Willst du die Stirne treffen,
O Freund, so muß sie seyn
So heiter wie ein Spiegel,
So weiß wie Elfenbein!

Und dann gib auf die Bogen
Der schönen Augen Acht!
Damit sie ja dein Pinsel
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beide
Gleich schön seyn, nicht vereint;
Sie müssen in einander
Sich sanft verlieren, Freund!

Du triffst mit deinen Farben,
Und wenn du Zaub'rer wärst,
Die Augen nicht! — In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau sind sie wie die Augen
Der Pallas vor der Schlacht,
Und zärtlich, wie die Augen
Cytherens, wenn sie lacht!

Zu mahlen ihre Wangen,
Die sanfte Liebe glühn,
Vermische Milch und Rosen
Und Krokus und Jasmin.

Die holden Lippen müssen
Wie Suada's Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad' er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Die Huldgöttinnen alle
Versammle rund umher!

Mahl' ihr den schönsten Busen,
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie gefällig
In seidenes Gewand!

Da steht sie ja lebendig,
Die lieblichste Gestalt;
Dank sey dir für das Mädchen!
Bild! redest du nicht bald!

19.

Amor, ein Gefangener.

Den Amor, der von keuschen Nymphen
So leicht sich sonst nicht fangen lässt,
Den fingen einst die keuschen Musen
Und banden ihn mit Blumen fest!

Und führten ihn, wie im Triumphe,
Gefangen, zu der Schönheit hin!
Apollo spielte seine Leier,
Melpomene war Herolbinn!

„Gut," sagt die Schönheit zu den Musen:
Gut: er soll mein Gefangner seyn!" —
Cythere kommt mit vielem Golde,
Und will den bösen Gott befrein:

Er aber bittet seine Mutter:
„Laß doch, ich bitte, laß mich hier!
Ich bleib'e gern, sey ohne Sorgen,
Ich bin es schon gewohnt bei Ihr!"

20.

An Chloe.

Getreu soll ich, o Chloe, seyn,
Ich Flatterer, getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Blei;

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon;
Er lief mir nach: o wie so gern
Wär' ich dem Gott entflohn!

Er aber hohlte bald mich ein
Und führte mich zurück;
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick!

Was sagt der Traum? — der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Blei! —
Getreu soll ich, o Chloe, seyn.
Ich Flatterer, getreu?

21.

Mars und Amor.

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan,
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an;

Sie taucht der Pfeile Spitzen
In süßen Honig ein,
Und Amor, sieh, er mischet
Ein wenig Galle drein!

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt:

Kommt Mars aus einem Kampfe,
Sieht Amors Pfeile, wiegt
In seiner Hand den kleinsten,
Der ihm am nächsten liegt!

Und sagt mit Kriegerstimme
Dem kleinen Amor Spott;
„Dort liegt ein and'rer!" saget
Zu ihm der Liebesgott.

Er geht, und schleppet einen,
Gestämmt mit Fuß und Hand,
Hin zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand,

Und bittet, ihn zu nehmen;
Mars nimmt ihn, Venus lacht;
„Ja, dieser Pfeil ist schwerer!"
Sagt da der Gott der Schlacht.

In seinen Heldenaugen
Glüht Kriegesgrimm nicht mehr!
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er!

Er will ihn wiedergeben,
Den Stifter süßer Pein:
„Da!“ spricht er; Amor saget:
„Behalt' ihn, er ist dein!“

22.

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier;
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach' ich ihm auf;
Himmel, habe Dank:
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

25.

An Lalage.

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bittersüßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz.

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht' ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Bei'm nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt! *)

Schnell fasst' ich ihn bei'm Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus.
Ach, schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

---

*) Siehe Anakreons vierzigste Ode.

Nach Horaz.

1.

An den Herzog Ferdinand von Braunschweig.

1768.

Dich, großer Gwelfe Ferdinand,
Sing' ich den Enkeln nicht! — Die Muse der Geschichte
Sagt wahrer als Gedichte
Die Thaten für das Vaterland!

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, sie steigt und läſſt sich nieder;
So sing' ich kleine Lieder,
Und wann verstieg' ich mich einmahl?

Ein Dichter, der sich höher schwingt,
Mag dich, o Ferdinand, den Nationen singen!
Hoch auf mag er sich schwingen,
Wohin des Adlers Fittich dringt!

Nachschauen will ich seinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der Sternenhöhe,
Wo ich die Helden sehe,
Die der auf seinem Fittich trug,

Der oft sich mit dem Adler maß,
Aufflog mit ihm zugleich, und, sicher seiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße saß!

Und wenn er diese Höh' erreicht,
Und dich, o Ferdinand, den Nationen singet,
Und sein Gesang gelinget,
(Dem Göttlichen ist alles leicht:)

Dann sing' ich den, der dich besang,
Ihn hat die Muse selbst im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert sein Gesang!

2.

An die Deutschen,

welche im Jahre 1768 wiederum Krieg zwischen Preußen und Oesterreich verlangten.

Achte Ode der Epoden.

Schon wieder schärfst ihr eure Schwerter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth,
Des schlimmsten ärgsten Namens werther, —
Was soll ich's hehlen? — Eure Wuth

Hat noch nicht ihren Durst gelöschet!
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an seiner Wunde wäschet,
Und sie so bald nicht heilen wird!

Nicht, euren wahren Feind zu dämpfen,
Bereit, — anstatt mit tapf'rer Hand —
Mit List nur, punisch zu bekämpfen,
Zu scherzen *) euer Vaterland;

Nicht seinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in seine Tempel stellt;
Nicht, ihn zu zwingen, sich zu schämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht Unterdrückten Recht zu schaffen,
Mit deutschem Trotz und deutschem Blut:
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So scharf geschliffen, voller Wuth!

---

*) Opitz sagt: „Und trutzet, wer ihn scherzt!“

Was war's, daß ihr auf Brüder schluget
Die Herzen hart, die Schwerter scharf,
Daß ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und List euch überwarf!

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Boßheit über euch ergoß?
Wie, oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beschloß?

In euer eignes Eingeweide
Habt ihr gewüthet! Hohngelacht
Hat unser Feind in seiner Freude
Der Deutschen, ach! der deutschen Macht!

Mit Blindheit waren wir geschlagen,
Wir sahen uns're Schande nicht,
Die Schande: Ha, ein Joch zu tragen,
Das Einigkeit so leicht zerbricht!

Was könnte Deutschland, wenn es wollte!
Was könnt' es, Brüder! — Hand in Hand
Könnt' es gebiethen, dem es sollte,
Dem, der mit List es überwand!

Ach, wollt' es seine Kräfte fühlen,
Und mit sich selber einig seyn:
Mit seinen Feinden könnt' es spielen,
Und keinen Divan dürft' es scheun!

3.

An Phidilis.

(Drei und zwanzigste Ode, drittes Buch.)

Hat dich die Sonne gewecket, so trete
Vor den Schöpfer und bethe,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis!

Aber dein Herz, es muß reiner erscheinen,
Als von Edelgesteinen,
Theures Geschmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt!

Ist es so hell und so reine, so trete
Vor den Schöpfer und bethe,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis!

4.

An Apoll und die Musen.

Erstes Buch sechs und zwanzigste Ode.

Traurigkeit, ihr lieben Musen,
Duld' ich nicht in meinem Busen,
Allen Winden geb' ich sie! —
Frommen Heuchlern, stolzen Feinden
Weich' ich aus, und falschen Freunden
Lohn' ich ihre Falschheit nie!

Aber lieblicher zu singen,
Höher mich hinauf zu schwingen
Auf den steilen Helikon;
Musen, Eurer Gunst empfohlen,
Einen Kranz von Euch zu hohlen
Oder von Anakreon;

Dieses sorg' ich. Lange Nächte
Wach' ich, stütze meine Rechte
Dem Gedankenzeuger an!
Traurig, wenn die Kräfte schwinden
Und ich Lieder nicht erfinden
Oder auch nicht finden kann!

Wenig nur von deinem Feuer,
Bitt' ich, geuß in meine Leier,
Liederlehrender Apoll!
Sicher, daß sie deinen Söhnen
Und den Helden und den Schönen
Keine Thorheit singen soll!

Liebeslieder.

Nach Salomon.

1779.

I.

Er küsse mich mit seines Mundes Küssen,
Denn seine Lieb' ist lieblicher als Wein!
Er küsse mich mit seines Mundes Küssen,
Sein Mund ist roth, ist lieblicher als Wein!

Er ziehe mich in seine stille Kammer:
In seiner stillen Kammer bin ich sein!
Er ziehe mich in seine stille Kammer;
In seiner stillen Kammer ist er mein!

Ihm will ich mich, wie eine Klette, geben
In seinen Arm, in süßen Liebesstreit;
Ich will ihn, wie den Ulm geschlanke Reben,
Umschlingen, ach, bis in die Ewigkeit!

2.

In meinem Bettchen sucht' ich ihn,
Den meine Seele liebt,
Hindurch die lange Nacht; — wer gibt
Von ihm Bericht? —
Ich sucht' ihn, fand ihn nicht!

Das Bett verlassen will ich nun,
Will nun die Stadt umgehn;
In allen Gassen will ich spähn
Sein lieb Gesicht!
Ich sucht' ihn, fand ihn nicht!

Die Wächter, die die Stadt umgehn,
Die fanden mich betrübt;
„Von ihm, den meine Seele liebt,
Gebt mir Bericht!“ —
Ich sucht' ihn, fand ihn nicht!

Im Blumengefilde fand ich ihn,
Den meine Seele liebt!
O solche Himmelswonne gibt
Die Liebe nur,
Die Tochter der Natur!|

Nun hab' ich ihn, ich lass' ihn nicht,
Den meine Seele liebt!
Ach, die geliebte Mutter gibt
Den Segen mir,
Ich Braut hohl' ihn von ihr!

3. Dort

3.

Dort, du Geliebte, weckt' ich dich
Aus deinem liebesüßen Traum,
Dort, wo du schliefst so wonniglich,
Dort unter'm dunkeln Lindenbaum.

O wie mein Auge, noch in Noth,
Nach dir, o du Geliebte, starrt.
Starr ist die Liebe wie der Tod,
Ihr Eifer wie die Hölle hart!

Sie glüht allmächtig, flammt und bricht
Mit Macht aus ihrer Eng' heraus:
Ersticken kann der Strom sie nicht,
Der Ocean löscht sie nicht aus!

4.

Steh' auf, zu sehn der Erde Grün,
Zu sehn des Himmels Blau;
Steh' auf, du Liebe! Rosen glühn
In hellem Perlenthau!

Wenn du mit deiner Zucht und Zier
Auf deiner Aue gehst,
Den Blick erhebst zu mir, zu mir
Und still in Liebe stehst:

Die auf der Aue dann dich sehn,
Sehn einen Engel, Kind,
Und werden fromm vorübergehn;
Steh' auf, geschwind, geschwind!

5.

Komm, ruft meine Liebe, komm!
Und ich gehe, gut und fromm,
Tret' in ihrer Tritte Spur,
Folg' ihr nach auf ihre Flur.

Blumen glänzen schön im Gras
Von des Thaues Perlen naß;
Winterzeit ist weggeflohn,
Turteltauben girren schon!

Ruhend sanft in ihrem Schooß
Werd' ich meiner Leiden los;
Froh werd' ich in ihrem Hain
Und in ihren Armen seyn!

6.

Sie.

Du, mein Liebster, unter Rosen
Tag und Nacht mit dir zu kosen,
Trag' ich dich an meiner Brust.
Palmenknospe, o du Lieber,
Meine Thränen fließen über,
Sieh, von meiner Liebeslust!

Er.

Meine Lilje, meine Lose, *)
Meine Narde, meine Rose,
Diese Thränen wein' auf mich;
Balsam sind sie meinem Herzen,
Schmerzen hatt' es, große Schmerzen,
Du Gesegnete, durch dich!

*) Eine Blume.

7.

Unser Bettchen grünt, mein Lieber,
Prächtig steht's im frischen Mai'n!
Veilchen drunter, Rosen drüber
Werd' ich diesen Abend streun!

Folge, Lieber, wenn ich winke;
Lieber, wenn du folgst, hab' ich
Unter'm Haupte deine Linke,
Deine Recht' umfasset mich.

Dir zum seligen Vergnügen
Will ich ewig, Tag und Nacht,
Mich in deine Liebe schmiegen,
Wenn sie meiner Liebe lacht!

8.

Sie glänzte wie des Morgens Roth,
War lieblich wie der Mond, und wie die Sonne
rein;
Und als ich ihr den guten Morgen both,
Da that mein Herz sich auf, und ließ den Dank
hinein!

Ihr. Gang ist königlicher Gang! —
O sieh dich um, ich seh' in deinem Angesicht
Die Tochter Gottes, höre Sphärenklang,
Wenn, o Geliebte, deine Zunge süß mir spricht!

9.

Sie, die süße Worte spricht,
Sie sucht' ich und fand sie nicht!
Alle Wächter rief ich an:
„Hilf mir suchen, guter Mann!"
Alle Wächter vereinten sich,
Zürnten, schalten, schlugen mich,
Nahmen meinen Mantel mir,
Und ich seufzte doch nach dir!

Moses' Siegeslied.

Lob, Preis und Dank sing' ich dem Herrn,
Der seine Macht bewährt!
Allmächtig stürzt' Er in das Meer
Den Reiter und das Pferd!

Mein Ruhm und meine Kraft ist Er;
Auf Ihn verlass' ich mich!
Ihm, meinem Helfer, meinem Gott
Lob, Preis und Dank sing' ich!

Sein Nam' ist Herr, Herr, Zebaoth,
Er ist der stärkste Held!
Dein Name, du Allmächtiger,
Erschall' in alle Welt!

Die stolzen Wagen Pharao's
Hast Du gestürzt in's Meer;
Im rothen Meer hast Du ersäuft
Sein auserwähltes Heer!

Herr, Deine Rechte hat an uns
Erwiesen ihre Kraft!
Mit ihrer Stärke hat sie schnell
Den Feind hinweg geschafft!

Wuthschnaubend stand er wider Dich
Der stolze Pharao!
Du sandtest deinen Zorn auf ihn;
Weg fraß er ihn wie Stroh!

Hoch auf hat sie Dein Hauch gethürmt
Die Wasser vor uns her!
Wie feste Mauern standen sie
Und Bahn ging durch das Meer!

„Verfolgen,“ sprach der Feind, „will ich,
Erhaschen will ich sie!
Austheilen will ich meinen Raub,
Hinwürgen will ich sie!“

Du dachtest, Herr, an Deinen Bund:
Fußvolk und Reiterei
Kam um, fiel nieder auf den Grund
Wie Felsenstück, wie Blei!

Du strecktest zürnend Deinen Arm,
Die Erde that sich auf;
Verschlungen war der stolze Schwarm
Und Felsen stürzten drauf!

Von allen Starken, Herr, wer ist
Dir gleich in seiner Kraft,
So rein in seiner Heiligkeit
So schrecklich wunderhaft?

Barmherziger, Du hast allein
Dein Volk hieher gebracht!
Getragen in Dein Eigenthum
Wird es durch Deine Macht!

Vernehmen sollen es, o Herr,
Die Völker aller Welt,
Daß Du Allmächtiger es bist,
Du, unser Kriegesheld!

Erzittern sollen vor uns her
Die Götzendiener, — Schmerz
Soll sie befallen, Angst und Furcht
Einziehen in ihr Herz!

Erstarren soll'n sie, bis Dein Volk
Hindurch geleitet ist;
Dein Volk, von welchem Du, o Herr,
Der Held und Vater bist!

Hinbringen wirst Du es gewiß
Mit Deiner starken Hand
Zu seinem Sitz, auf Deinen Berg,
In Dein gelobtes Land!

Erhaben über Raum und Zeit,
Ein wunderbarer Held,
Regiert der Herr in Ewigkeit
In seiner großen Welt!

Denn Pharao, voll Stolz und Lust,
Mit seinem großen Heer
Und seinen Kriegeswagen, ist
Gestürzt in's rothe Meer!

Hingegen stand das rothe Meer
Wie eine Felsenburg!
Und ruhig und mit trocknem Fuß
Ging Israel hindurch!

Nach den Minnesingern.

I.

Unter ihren lieben Schafen
Fand ich eine Hirtinn schlafen,
Zucht und Unschuld im Gesicht;
Ihre rothen, zarten, süßen,
Losen, lieben Lippen küssen
Konnt' ich nicht.

Eine Macht in ihrem Blicke
Hielt mich ab, zog mich zurücke,
Zog mich weg von ihr;
Weg von ihr ging ich und dachte: —
„Hirtinn," rief ich, da sie wachte:
„Segen dir!"

Jtzt, da ich daran gedenke,
Jtzt entstehet ein Gezänke
Zwischen Willen und Verstand:
Wille spricht von freiem Sollen,
Wie Verstand von freiem Wollen,
Allerhand!

Das Gezänke beizulegen,
Droht ein dritter Mann mit Schlägen;
Ha! Gewissen, dritter Mann,
Schlag' mich nie mit deinem Stabe:
Süß ist, daß du sagst, ich habe
Recht gethan!

2.

An seine Gemahlinn.

Wo Ritter und wo Frauen sind,
Da mag der Ehren viel geschehn;
Doch pflegt auch oft ein Lügenwind
Die reinste Tugend anzuwehn.

Die reinste Tugend hüthe sich,
Und scheine, wie der Sonnenschein,
Erhaben, unveränderlich,
Still überall, und rein!

3.

Zwei große Leiden.

Auf meiner lieben Blumenflur
Will meine liebste Blume sterben,
Und von dem Kinde der Natur,
Herzinien, kann ich ja nicht einmahl
Nur Einen Blick der Liebe mir erwerben!

Zwei solche Leiden machen Qual.
Ich will auch nur,
Und diesen Abend noch,
Auf meiner lieben Blumenflur
Mit meiner liebsten Blume sterben;
Denn von dem Kinde der Natur
Werd' ich ja doch
Nicht Einen Blick der Liebe mir erwerben!

4.

Der Empfang des Winters.

Der Winter kommt, behangen
Um seine blasse Wangen
Mit Flocken und mit Eis;
Er kommt und färbt die Felder,
Die Wiesen und die Wälder,
Und alles, alles weiß.

Die Sänger auf den Zweigen,
Die kleinen Vögel, schweigen
Und ziehn aus ihrem Hain;
Ich aber, ich empfange
Den Winter mit Gesange,
Den Winter, ich allein.

Denn ihm, dem Schnee-Erfinder,
Troz ich, ein Ueberwinder,
Und wär er noch so rauh,
Mit Feuer in dem Busen,
Für meine lieben Musen
Und meine liebe Frau!

An Hillma.

Die argen Schalke tragen
Viel großen Haß zu mir,
Und alt und junge sagen
Viel böses, Hillma, dir!

Was acht' ich alt und junge!
Was ihren großen Haß!
Was ihre Lästerzunge!
Da Gott mich nie vergaß!

Was brauch' ich Wehr und Waffen,
Was starken Männermuth!
Ein Weib, für mich geschaffen,
Hat mich in seiner Huth.

Für das in Liebe brennen,
Rein, wie das Sonnenlicht;
Das, meine Hillma, können
Die argen Schalke nicht.

6.

Ein Lied.

„Liebe hebt sich in den Augen,
Fliegt in's Herz und sitzt darin!
Liebe mag zu Liebe taugen,
Liebe winkt, ich fliege hin!"

Dieses Lied, empor geschwungen
In ein Nestchen unter'm Dach,
Hat ein Vögelchen gesungen;
Und ich lieb' und sing' es nach.

9.

An die Boßheit.

Boßheit, deinem langen Kriege
Widersteh' ich mit Geduld,
Und nach jedem deiner Siege,
Setz' ich Unschuld gegen Schuld!

Ich ermanne mich, und übe
Mich in Tugend, nach dem Streit;
Menschenhaß lohn' ich mit Liebe,
Hochmuth mit Bescheidenheit.

Unbeständigkeit mit Treue,
Hinterlist mit Ehrlichkeit,
Und so fühl' ich keine Reue,
Keinen Stolz und keinen Neid.

8.

Der deutsche Mann.

Ein deutscher Mann zu seyn, ist Ehre;
Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!
Ich grämte mich, wenn ich's nicht wäre,
Säh' neidend deutsche Männer an! —
Der deutsche Mann birgt seine Seele,
(Wie Fuchs und Luchs in einer Höhle,)
Vor Forschern und vor Lauschern nicht,
Er trägt sie offen im Gesicht.

Der deutsche Mann ist wohlgezogen,
Und wohlgethan das deutsche Weib!
Wer's anders weiß, der ward betrogen,
Dem sing' ich: Du, Betrog'ner, bleib,
Du deines Vaterlandes Schande,
Bleib' nicht in deinem Vaterlande,

Das dir kein Obdach geben kann;
Zieh' aus und werd' ein fremder Mann!

In vielen Ländern viel gesehen
Hab' ich, bis weit in Asia;
Doch aller Welt muß ich gestehen:
Daß ich das Bess're nirgend sah!
Die deutsche Zucht hat mir vor allen
Den fremden Sitten wohl gefallen,
Und das ist meiner Reisen Frucht,
Das mir gefiel die deutsche Zucht!

Wer Tugend sucht und keusche Liebe,
Der komm' in unser deutsches Land!
Ist nur sein Auge nicht zu trübe,
Sieht er sie gehen Hand in Hand,
Mit Engellieblichen Geberden
Und wünscht ein deutscher Mann zu werden,
Und hört erschallen himmelan:
„Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!“

9.

Ich heile mir mit süßen Salben
Die tiefsten Wunden hie und dort
In meinem Herzen, allenthalben;
Die Salb' ist manches süße Wort;
Sie fließt aus meines Mädchens Munde
Sanft in mein Herz,
Und nimmt auch aus der tiefsten Wunde
Mir allen Schmerz!

10.

Der Ritter.

Und als ich keine Gnade fand,
Da wollt' ich Ihr und meinem Gram entrinnen;
Ich hob mich auf in fremdes Land,
Ich sah die schönsten Schäferinnen;
Ich barg mich scheu auf Berg, in Thal
Und hinter Wald und Korngefilde
Mit meinem Spieß' und meinem Schilde,
Worauf, so nah' an Ihrem Bilde,
Die Treue steht im harten Stahl! —
Ich wehrte mich in fremder Wilde
Der Riesen, — nicht der Herzensqual!

11.

Der sterbende Vater.

Sollte Glück, mein Sohn, dich meiden,
Dir nicht geben Geld und Gut,
Sollst du es geduldig leiden
Und behalten frohen Muth;
Deinem Gott sollst du es danken,
Seiner Gnade dich erfreun,
Und nicht weichen und nicht wanken,
Jener Freuden werth zu seyn.

Armuth ist ein Schlafgeselle,
Der's getreu und redlich meint;
Dich zu sichern vor der Hölle,
Gibt's fast keinen bess'ten Freund!
Ist des Sünders Auge trübe,
Sohn, er fügt, gedenk daran,

Zwischen Gott und dir die Liebe,
Die kein Engel fügen kann!

Armuth liebte, der der Eine
Hehrste Gottversöhner war;
Armuth liebt' er, als die reine
Süße Mutter ihn gebar;
Armuth musst' uns Heil gewinnen,
Armuth litt er Tag und Nacht;
Armuth nahm er mit von hinnen
In den Reichthum seiner Macht!

Lieber Sohn, ich will dich lehren:
Welchen Schaden Geld und Gut,
Wenn wir's haben und vermehren,
Insgemein den Menschen thut;
Es gebiert ihm das Vergessen
Unsers Gottes Jahr für Jahr;
Weiber, Wein und vieles Essen
Bringen Seelen in Gefahr!

Geld und Gut gibt manchen Sparren,
Alle Gauche haben's gern!
Geld und Gut macht manchen Narren
Ueber uns zum strengen Herrn.
Geld und Gut ist Gift: Es körnet
Manchen Mann zur Missethat,
Daß er sich von Gott entfernet
Und der tiefen Hölle naht!

Arm wirst du in Demuth wandeln,
Stark an deinem Wanderstab,
Und nach Gottes Willen handeln,
Von der Wiege bis in's Grab.
Ja das wirst du! — Dieß Vertrauen
Dank' ich Gott, mein liebes Kind,
Dann noch, wenn in jenen Auen
Wieder wir beisammen sind!

Die Liebesgötter.

Nach Zappi.

Hundert kleine Liebesgötter
Spielten einst im Rosenthal;
Einer aber fragte: „Brüder,
Fliegen wir denn nicht einmahl?“

Augenblicks sah man ihn fliegen,
Wie ein Vogel flog er auf,
Flog nach Chloens Augenbraunen,
Setzte sich zurecht darauf:

Sahe sich in ihren Augen,
Heller als in einem Bach;
Alle seine Brüder flogen,
Wie ein Bienenschwarm, ihm nach!

Auf der Stirn, und auf den Lippen,
In den Augen, auf dem Haar,
Auf der kleinsten Stelle saßen
Liebesgötter, Paar bei Paar!

„Seht doch," rief ich zu den Freunden,
„Meine liebe Chloe, seht,
Ihr Gesicht ein Thron der Götter!" —
Einer aber kam zu spät;

Suchte flatternd eine Stelle,
Fiel, als er sich Mühe gab
Einzudringen, auf den Busen
Ueber Hals und Kopf hinab.

Raffte sich zusammen, suchte
Sich zurechte, kehrte sich
Zu den Brüdern, fragte: „Brüder,
Welcher sitzt so gut, als ich?"

An die Blumen.

Nach Quinault.

Einen süßen Augenblick
Mir zu geben, — welch' ein Glück! —
Ließ sie sich auf Blumen nieder.
O du süßer Augenblick,
Wann beseligst du mich wieder?

Wonne, die die Lieb' ertheilt,
Nur, ach nur zu schnell enteilt,
Dir will ich ein Liedchen dichten:
Aber o ihr Blümchen, eilt,
Eilt, euch wieder aufzurichten!

Eifersucht ist selten weit,
Und die kleinste Kleinigkeit
Kann sie leicht in Harnisch jagen:
Blümchen! uns're Seligkeit
Müsst ihr Keinem wiedersagen!

An Lalage'n.

Nach Bernis.

Ich liebte Doris und Themire'n
Und Daphne'n, ich gesteh' es frei;
Zur Liebe ließ ich mich verführen
Und blieb dir doch, o Lalage, getreu!

Zur Liebe ließ ich mich verführen;
Geliebte, zürne nicht auf mich:
In Chloe'n, Doris und Themiren
Liebt' ich ja doch, o Lalage, nur dich!

Das Ungewitter.

„Chloe, sieh, die Wolken ziehen,“
Sprach der Schäfer Willibald,
„Liebe Chloe, laß uns fliehen
In den nahgeleg'nen Wald!“
Chloe, jung, von sechzehn Jahren,
Bebt auf ihrem Rasensitz,
Denn sie fürchtet zwei Gefahren:
Ihren Schäfer und den Blitz!

Blitze leuchten, Donner rollen,
Schwärzer wird die schwarze Nacht:
„Woll'n wir fliehen?“ — Ja, wir wollen! —
Blitze leuchten, Donner kracht!
Chloe zittert, geht und stehet,
Sieht auf ihren Schäferstab;

Auf den Schritten, die sie geht,
Wechselt Lieb' und Schrecken ab.

Nah' am Walde steht sie lange
Vor dem Ungewitter still,
Liebend, vor sich selber bange,
Weiß sie selbst nicht, was sie will;
„In den Wald? Mit ihm, im Stillen? —
Soll ich?" — Endlich, nicht allein,
Macht ein Donnerschlag den Willen
Und sie geht mit ihm hinein!

Und sie sieht's nicht mehr so trübe;
Sie entgeht dem Donnerkeil,
Aber, aber nicht der Liebe!
Amor schärfte seinen Pfeil;
Auserwählt aus allem Volke,
Schoß er ihn auf sie herab!
Aus der Ungewitterwolke
Sah er seinen Vortheil ab!

Aus dem Wald' in ihre Hütte,
Wo die dunkeln Linden stehn,
Sah Ich sie mit leisem Tritte
Neben ihrem Schäfer gehn.
Chloe schlug die Augen nieder,
Hatte Thränen im Gesicht:
Heiter war der Himmel wieder,
Aber Chloe war es nicht!

Doris an Belinde.

Nach Moncrif.

Und wenn dein Schutz Minerva wäre,
Dein Mast und Segel Zephir's Spiel,
Du schiffst auf einem falschen Meere,
Belinde, traue nicht zu viel!

Du fürchtest keine Macht der Wellen,
Weil noch um dich kein Wetter braus't:
O Kind, er weiß sich zu verstellen,
Der Amor, dem du dich vertrau'st!

Nicht immer kommt er kühn geflogen
Und sagt: „Ihr Kinder, hier bin ich!"
Er trägt nicht immer seinen Bogen
Und Pfeil und Köcher öffentlich!

Er spielt, der Schlaue, oft Verstecken
In einer Lock', in einem Haar,
Im Garten hinter dichten Hecken,
Im Tempel hinter dem Altar.

In meinen frohen Kinderjahren, —
Ich sag's, o Schwester, dir mit Fleiß, —
Hab' ich's, ich hab' es selbst erfahren,
Wie er sich zu verstellen weiß!

Den Daphnis, nie von mir gesehen,
Sah' ich, er sahe kaum nach mir;
Ich ging allein, er sah mich gehen,
Gleich Unbekannten gingen wir!

Ein andermahl sah' ich ihn kommen,
Ich ging den Weg, den Daphnis ging;
Bald hätt' ich's übel ihm genommen,
Daß er so höflich mich empfing!

Bedeutend sagt' ich ihm: ich bliebe
Nicht lange, — lange blieben wir: —
Kein Schmeicheln und kein Wörtchen Liebe,
Kein einzig Blümchen gab er mir!

Er sang ein Liedchen von den Freuden
Der sich verjüngenden Natur;
Er sang's so sittsam, so bescheiden,
Wie nur die Veilchen meiner Flur.

Dem Zaub'rer aber zuzuhören,
Ward doch gefährlich für mein Herz;
Er schien nur Weisheit mich zu lehren
Und lehrte mich der Liebe Scherz!

Einst mahlt' er mir den Rausch, die Schwächen
Der Liebenden; mit Herzenslust
Hört' ich von Amor Böses sprechen,
Und schon hatt' ich ihn in der Brust!

Wer kann ihm seine Macht bestimmen?
Er siegt mit Weisheit, Scherz und Spott;
Mit tausend Listen, tausend Krümmen
Verführt er uns, der böse Gott!

Und wenn dein Schatz Minerva wäre,
Dein Mast und Segel Zephir's Spiel:
Du schiffst auf einem falschen Meere,
Belinde, traue nicht zu viel!

An die Schönen.

Amor ist, — ihr Schönen, höret,
Hört mich Alten! — Amor ist,
Was man auch dagegen lehret,
Gott der Lieb' und Gott der List!

Neben einer Silberquelle,
Welche zwischen Blumen floß,
Lag der Schalk auf einer Stelle,
Wo ihn hohes Gras umfloß;

Eine Nymphe sah' ihn liegen:
„Schwestern, welch ein schönes Kind!
Es zu sehn, welch ein Vergnügen,
Seht's, so viel der Nymphen sind!" —

Lalage lobt seine Wangen,
Amarillis seinen Mund;
Alle machen ihr Verlangen,
Zärtlich ihn zu küssen, kund.

Amor, aufgeweckt, erwachet;
Seine Götterfreud' ist groß:
Fröhlich springt er auf und lachet,
Setzend sich auf Chloe'ns Schooß.

Ueberlistet, ihm zu trauen,
Schalkhaft überlistet sind
Alle Nymphen! — Ihn, den Schlauen,
Nennen sie: „das gute Kind!"

Rathen, Winken, Warnen, Drohen
Ist umsonst, man duldet ihn:
Amor wird nicht mehr geflohen,
Und — was hilft's auch, Amor'n fliehn?

Alle wandeln auf und nieder,
Seufzend nun an ihrem Bach;
Singen sehnend Liebeslieder: —
„Amor, böser Amor, ach!“

Amor hört's und kommt geflogen,
Sieht sie, spottet ihrer, spricht:
„Flamm' entzünden kann mein Bogen,
Flammen löschen kann er nicht!“

Die zwei weißen Täubchen.

Nach dem Italienischen.

Zweene weiße Täubchen waren meine
Liebste Sorge, meine Freude, selbst hab' ich
Sie gepflegt, und lieber hatt' ich keine,
Weil an Schönheit jede keinem Täubchen wich;

Ausgebreitet ihre Flügel, both die Eine
Willig mir ihr Schnäbelchen und küsste mich;
Und die and're, nannt' ich sie nur meine Kleine,
Lockt' ich sie mit Weitzen, die erzürnte sich!

Dieser ihre Liebe konnt' ich nicht gewinnen,
Und die Ursach' konnt' ich lange nicht ersinnen,
Gestern aber flog sie weg von mir:

Täubchen, deinen Lehrer hab' ich nun entdecket,
In Belindens Busen sah' ich dich verstecket:
Deine stolze Sitte lerntest du von Ihr!

An Amor.

Nach Ferrand.

Ja, Doris, Amor möcht' ich seyn!
Nicht, zu beherrschen Erd' und Himmel,
Beherrschen möcht' ich dich allein,
Du bist mir mehr als Erd' und Himmel.
Nicht seiner Augenbinde wegen:
Denn immer wär'st du mir getreu;
Nein, daß der Liebe ganzen Segen
Ich dir zu geben fähig sey!

An die Freunde.

Nach Villegas.

Meine liebsten Zeitvertreibe,
Süße Liederchen, ihr Sprossen
Meines Herzens, ihr, empfangen
In der Kindheit, ihr, gepfleget
In der Jugend; o ihr Seelen
Meines Lebens, wem, ihr Lieben,
Soll ich euch zum Opfer bringen?

Wem wohl sonst, als den Getreuen,
Deren Freud' es je gewesen,
Meinen rauhen Weg durch's Leben
Mit Violen und mit Rosen
Zu bestreu'n! — O, ihr Geliebten,
Nehmt dafür die kleinen Lieder.



